

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 jährlich 3 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.
Für Auswärtige:
 jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Zeitspaltel oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolew.

Der Osterfeiertage
 erscheint die nächste
 Nummer unseres Blattes am
 morgigen Sonntag.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues
 Nummer auf das „Lodzzer Tageblatt“,
 bald nach Anfang des Quartals ohne
 Erhöhung in vergrößertem For-
 mat erscheinen wird, und gestatten wir uns
 die zahlreichste Theilnahme an demselben
 zu erbeten.
 Unser Programm ist zur Genüge bekannt;
 wir hoffen, unsere Leser so schnell, als
 möglich, mit den neuesten Vor-
 gängen der Politik, der Industrie und des
 Handels bekannt zu machen, die Interessen un-
 ser Stadt sowohl als auch des ganzen In-
 dustrielandes nach Möglichkeit fördern zu helfen
 und die wichtigsten hiesigen und auswärtigen
 Ereignisse zu bringen; auch werden wir
 die neuesten, den feuilletonistischen Theil so
 weit als möglich auszufüllen.
 Wir möchten hier noch betonen, daß
 wir, getreu dem Wahlspruch „Jedem das
 Seine“, wie bisher stets der strengsten Unpar-
 tialität beizubehalten werden, so bleibt uns nur
 übrig, das geehrte Publikum zu bitten,
 uns die in so reichem Maße entgegen-
 gebrachten Wohlwollen auch fernerhin zu be-
 wahren.

Die Redaction
 des „Lodzzer Tageblatt“,
 Dzielna-Straße Nr. 13.

Ostern.

„Wach' auf! Wach' auf!“ Ein neuer Werberuf,
 Durchhallt's die Welt. Die ew'ge Liebe spricht's
 Im Frühlingsglanze goldenen Sonnenlichts. —
 Der große Geist, der seine Welten schuf,
 Ruft, was erstarrt, zurück zu neuem Leben.
 Der Schöpfung Odem weht durch Wald und Feld
 Und auf die Erde steigt des Frühlings Feld,
 Sie mit dem schönsten Brautschmuck zu umgeben.

Wie Glockenläuten klingen Bach und Strom.
 Die Säng' rüsten sich in Baum und Strauch,
 Und majestätisch braust des Winters Hauch
 Wie Orgellaut in Gottes weitem Dom.
 Neu grünt die Hoffnung um zerfall'ne Gräfte,
 Der Frühlingshimmel predigt: „Aufstehn!“
 Und wenn die Lüfte losend Dich umwehn,
 Spürst Du den Wehrauch süßer Blütenblüthe.

Und heil'ge Andacht füllt die Seele ganz.
 Erschauend ahnt der Geist die Ewigkeit,
 Und weltvergessen blickt das Auge weit,
 Weit in ein Thal voll Glück und Sonnenglanz.
 Anbetend löst die Seele sich im Staube,
 Die demuthsvoll sich dem Erhabnen neigt.
 Wenn dann der Mund verstummt, die Lippe
 schweigt,
 Dann redet in der Brust — der fromme
 Glaube. —

Wach' auf! Wach' auf! Des Winters bleiche
 Hand
 Hält Dich umklammert mit gewalt'gem Griff.
 In starrem Eise trieb Dein Lebensschiff,
 Jetzt aber winkt ein frühlingschönes Land.
 Die dunkeln Nebel, die Dich kalt umhüllen,
 Verschleucht der Osterperson strahlend Licht.
 Und was der gut'ge Schöpfer Dir verspricht
 Am Ostartag, das wird er auch erfüllen. —

Wach' auf! Wach' auf! Der Ostermorgen lacht
 Und weckt den zarten Keim zu neuem Sein,

Und vor der ew'gen Liebe Sonnenschein
 Entweicht der Schatten dunkler Winternacht.
 Vergiß, o Menschenkind, was Dich betroffen,
 Laß von dem Dämonen Dich durchwehn,
 Laß, was Dich einst beseligt, auferstehn
 Und lerne wieder glauben, lieben, hoffen!

Zur Reise Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolgers nach dem Orient.

(Aus dem ИРАВЕДЬЛЪТЪВЕННЪМЪ ВЪСТРЕЧЪНЪМЪ)
 Von Trief nach Athen.

Ende September versammelte sich in Er-
 wartung des Cäsarwitsch im Hafen des Piräus
 eine russische Escadre, bestehend aus dem Halb-
 Panzerregatten „Panjat Nowa“ und „Wla-
 dimir Monomach“ und dem Kanonenboot
 „Saporoshez“, zu deren Commandeur der Con-
 tre-Admiral der Suite Seiner Majestät G. W.
 Bassargin ernannt war.

Wladimir Grigorjewitsch Bassargin war
 von 1862—1885 Commandeur verschiedener
 Kriegsschiffe: der Corvette „Nynda“, der Fre-
 gatte „Anjas Pofharstij“, des Panzerschiffs
 „Petr Welitij“ und schließlich der Fregatte
 „Dmitrij Donstoj“. 1886 wurde der Admiral
 zum Flagg-Capitän Seiner Majestät ernannt,
 dessen Obliegenheit es ist, die Fahrzeuge der
 Kaiserlichen Escadre zu führen. Am 25. Sep-
 tember 1890 traf der Admiral im Piräus ein
 und übernahm das Commando der Escadre.
 Zu der Zeit lagen im Hafen die Tachten Ihrer
 Kaiserlichen Hoheiten des Großfürsten Alexan-
 der Michailowitsch „Tamara“ und des Fürsten
 Romanowitsch Georgij Maximilianowitsch. Die
 Escadre lief am 16. October aus dem Piräus
 aus, um nach drei Tagen, nachdem sie 880
 Meilen zurückgelegt hatte, in Trief einzulaufen.
 Hier war indessen unser Gesandter in

Athen, Geheimrath M. R. Onou, eingetroffen,
 derselbe war 35 Jahre lang im Orient thätig
 gewesen. Derselbe sollte den Cäsarwitsch nach
 Griechenland, Egypten und Indien begleiten.
 Nach eingehender Schilderung der Stadt
 Trief, deren Handelsverhältnisse und bemerkens-
 werthen Bauwerke fährt der Autor fort:

„Von Trierster Bahnhofe, wo Seine Kai-
 serliche Hoheit von den österreichischen Autori-
 täten empfangen wurde, begab sich der Cäsar-
 witsch, ohne sich in der Stadt aufzuhalten,
 direct zur Anfahrt des St. Andreas.
 Der südlüche Typus des sich zum Empfang
 versammelnden Volkes, das blaue Meer und
 die ungeachtet des Spätherbstes warmen Son-
 nenstrahlen kündigten schon südliches Land an.
 An der Anlegestelle wurde der Cäsarwitsch
 von dem Großfürsten Georgij Alexandrowitsch,
 dem Contreadmiral Bassargin und unserem Ge-
 sandten in Griechenland M. R. Onou empfan-
 gen. Auf dem Quais hatte das Publicum
 Spalier gebildet.“

So bald sich auf dem Ruderboote die
 Flagge Seiner Kaiserlichen Hoheit entfaltet, er-
 schollen von unseren Schiffen die ersten Salut-
 schüsse, während auf den Kaaien die Mannschaft
 Aufstellung genommen hatte. Als bald nahm
 Seine Kaiserliche Hoheit schon an Bord des
 „Panjat Nowa“ den Rapport vom Capitän
 I. Kanges Komow 1 entgegen, schritt hierauf
 die Front der Officiere der Wache und des
 Commandos ab. Das heimathliche herzogliche
 „Srawija shelajem“ mußte einen freundlichen
 Widerhall im Gemüthe der russischen Reisen-
 den wecken, welche da eine bewegliche Partikel
 des vaterländischen Territoriums betreten hatten.
 Auf der Fregatte wurde an Stelle der Contre-
 admiralflagge die Flagge des Thronfolgers
 gehißt. Seine Kaiserliche Hoheit besuchte sich
 auch andere Schiffe unserer Flotille durch sei-
 nen Besuch zu erfreuen. Auf der Fregatte
 „Wladimir Monomach“ empfing den Groß-
 fürsten der bekannte Georgewitter Capitän Du-

Sascha.

von
 S. v. Adclung.

(Schluß.)
 längere lange Straßen entlang, weich in
 und Rissen gehüllt, rollte er im Wagen
 dann hielt dieser vor einem hohen Hause.
 wurde hinaufgetragen, über teppichbe-
 stausen; matt brach sich das Licht durch
 Fensterläden in dem hohen Treppen-
 ihm wurde feierlich zu Muth, fast wie
 Kirche daheim, wo auch rothe Lichte vor
 Bildern brannten und es hell und
 war zugleich. Nun wurde er aus seinen
 genommen, eine Thür flog auf, im
 Augenblick sah er in einem bequemen
 und vor ihm stimmerte und stammte
 immer, daß er geblendet und verwirrt
 abwandte. Da flüsterte ihm eine
 wohlbekannte Stimme in's Ohr:
 „Ich selbst kann nicht bei Dir bleiben,
 meine Gäste empfangen muß;
 meine kleine Sina will Dich unter-
 und Dir Alles zeigen“, und er fühlte
 eines Händchen in seiner Hand und die
 weichen Sammetaugen sahen ihm aus
 umgeben Rindergesicht entgegen. Die Kleine
 gar nicht schüchtern. „Ich kenne Dich“,
 sagte sie, „Mama hat mir von Dir
 erzählt, wie ich mich auf alle die schönen
 Dinge freue! Besonders eines, das ist gar
 neu.“
 Du bekommst gewiß sehr viele Geschenke.“

„Ich? Meine Geschenke habe ich alle schon
 bekommen. Am deutschen Weihnachtsfeiertag
 hatten wir einen kleinen Baum und unsere
 eigenen Geschenke. Heute beschenken wir, weist
 Du; und das eine Geschenk ist für Fedja, es
 ist gar zu schön. Er weiß nichts davon und
 ich darf es ihm doch nicht verrathen, aber Je-
 dermann muß ich's in's Ohr flüstern, sonst
 halte ich es nicht länger aus — komm, ich
 will es Dir sagen: hüde Deinen Kopf ein
 wenig, damit ich an Dein Ohr reichen kann;
 so — es ist ein großer, großer — Elefant!!!“
 Triumphirend sah sie Sascha an und dieser
 mußte sich über die Freude des kleinen Mäd-
 chens fast ebenso freuen, wie dieses selbst.

„Wer ist Fedja?“ fragte er.
 „Du wirst ihn gleich sehen. Schau, dort
 drüben steht der Elefant; das ist Fedja's Tisch.
 Nicht wahr, wie lieb er aussieht! Mir kommt
 es immer vor, als könne er von selber ein ganz
 klein wenig mit den Ohren wackeln. Und nun
 kommen sie Alle: Fedja und Borja, Marjussa,
 Anna, Katja und Sjusja und die Uebrigen.
 Jetzt geht Fedja gerade auf seinen Tisch zu;
 ich muß hinlaufen, lebe wohl, ich komme bald
 wieder!“

Und das kleine Ding im weißen Kleide
 mit der riesengroßen blauen Schleife flog, leicht
 wie ein Schmetterling, an das andere Ende des
 Saales.

Bald füllte sich dieser mit Erwachsenen
 und Kindern; es entstand ein fröhliches Stim-
 mengewirr, ein Hin- und Hergehen, Rufen und
 Fragen. Die sämtlichen russischen Familien
 in der Stadt mit ihren Kindern waren einge-
 laden. Reichgekleidete kleine Mädchen wie Sina
 in weißen Kleidern mit Schleifen an den bloßen
 Schultern, doch auch solche, denen man ansah,
 daß sie es daheim schwer genug haben mochten

im Kampf um's Dasein. Aber Alle hatten sie
 frohe Gesichter, strahlende Augen. Die Eltern
 sahen gerührt auf ihre Kinder nieder, welche
 die wundervollen Dinge, die ihnen bescheert
 waren, mit Entzücken betrachteten, und die
 Kinder liefen zu den Eltern, um ihnen ihre
 Schätze zu zeigen, jauchzten vor Freude und
 sprangen in heller Lust um ihre Tische herum.

Sascha war ein fröhliches Kind und hatte
 in seinen elf kurzen, aber schmerzreichen Le-
 bensjahren schon viel nachgedacht, und während
 sein Auge den leichten Gestalten der Wirtin
 und der kleinen Tochter folgte, dachte er bei
 sich: „Es sind reiche Leute, und es sind gute
 Leute.“ Es wurde ihm wohl und warm bei
 dem Gedanken, denn ein anderes Gefühl sagte
 ihm, daß man die beiden Eigenschaften selten
 beieinander findet, daß aber da, wo sie anzu-
 treffen, Friede und Freude aus ihnen erwachsen
 müssen.

Ein Herr trat jetzt auf Sascha zu, ein
 Herr mit so freundlichen Augen, daß der Knabe
 sogleich errieth, es könne nur der Vater der
 kleinen Sina sein. Er winkte einem der Diener,
 einen bedeckten Tisch vor Sascha zu stellen, und
 nahm dann selber die Serviette von den da-
 runter liegenden Gegenständen ab. Der Knabe
 wußte nicht recht, was er denken sollte. Ab-
 wechselnd sah er dieselben und den freundlichen
 Herrn an, der lächelnd auf ihn niederblickte.

„Das ist Dein Tisch, Sascha“, sagte er.
 „Wir hoffen, daß Du diese Dinge benutzen
 kannst, und möchten Dir gern eine kleine Freude
 damit bereiten. Dieses Schreibpult“, er wies
 auf einen hübschen Holzkasten mit blanken Be-
 schlägen, „wird bequem auf dem Bett aufzu-
 stellen sein, wenn Du an die Mama schreibst.
 Siehe Dir nur genau Alles an, es ist noch
 allerlei im Kasten.“ Und damit verschwand er

unter den Gästen, um Sascha Zeit zu geben,
 sich zu fassen, denn dem Knaben wurde es
 schwer, die Thränen zu bekämpfen. Die Mama
 Sa, wenn die heute noch hier gewesen wäre,
 Sascha hätte gedacht, er sei im Himmel. Aber
 auch so war es schön und gut; der Gedanke,
 von so lieben, guten Menschen umringt zu sein,
 tröstete ihn wunderbar über die Trennung von
 seiner Mutter, und er begann, vorsichtig und
 eines nach dem anderen die schönen Dinge,
 welche vor ihm lagen, zu untersuchen.

Da war zuerst das Pult: wie bequem,
 wie sicher und schön mußte es sich darauf
 schreiben lassen, selbst wenn man lag! Das
 sollte gleich morgen früh eingeweiht werden —
 heute Abend duldet es wohl die Schwester
 nicht mehr. Im Innern waren noch allerhand
 Schubfächer und Schubladchen und alle gefüllt.
 Dort rechts in dem einen Hand das wohlver-
 wahrte, kleine Tintenfaß mit festem Deckel. In
 der Mitte lagen Federn und Bleistifte, sowie
 ein Federmesser und eine kleine Schere. Dane-
 ben rother und brauner Siegelack und in der
 Mitte des Pultes, unter dem schrägen Brett,
 eine ganze Menge Papier, großes und kleines,
 mit dazu passenden Umschlägen. Es war eine
 wahre Pracht! Und Sascha's Hand strich lieb-
 kosend über die allasglatte Fläche des obersten
 Bogens; er sollte ja zur Mama gehen! —
 Dann aber schweifte sein Blick schüchtern und
 neugierig zugleich nach den übrigen Dingen hin,
 welche den Tisch bedeckten. Sollte das wirklich
 Alles, Alles ihm allein gehören? Die schönen
 neuen Bücher — das eine „Swjodsotscha“
 auf russisch, das andere, deutsche, der „Robin-
 son“ — welches Knabenberg hätte nicht beim
 bloßen Anblick des Robinson zu schlagen ange-
 fangen! Sascha konnte jetzt deutsch lesen, er
 hatte es nach und nach gelernt, und versprach

bassow, auf der Schwarzmeerfregatte „Saporoshy“ der Capitän Newraichin.

Unsere Kriegsschiffe zeichnen sich immer durch musterhafte Sauberkeit und Ordnung aus und wurden noch Angefichts der bevorstehenden Ankunft des Casarewitsch mit besonderer Sorgfalt vorbereitet.

Hier erscheint es angebracht, einige Worte über die Fregatte zu sagen, an deren Bord Seine Kaiserliche Hoheit so lange Zeit hindurch weilte und in deren Besatzungsbestande sich ein Großfürst, der zweite Sohn Seiner Majestät des Kaisers, als Midshipman befand.

Die halbgepanzerter Fregatte „Pamjat Nowa“ ist zu St. Petersburg auf den Baltischen Werken erbaut und wurde am 20. Mai 1888 vom Stapel gelassen. Seinen Dimensionen nach rangirt dies Schiff unter großen russischen Panzerträgern — es hat 377 Fuß Länge, 51 Fuß Breite und 25 Fuß Tiefgang. Die Fregatte trägt 15 Geschütze großen Calibers (2—8“ und 13—6“ Geschütze) und 17 Geschütze kleineren Calibers. Die Besatzung besteht aus 30 Officieren und 600 Matrosen. Die Schraubenmaschine hat 8000 Pferdestärken. In den Listen unserer Marine wiederholt sich der Name „Pamjat Nowa“ zum dritten Mal; vorerst trugen drei Schiffe den Namen „Now“. Das erste Schiff des Namens wurde 1786 erbaut.

Das Commando der Fregatte ist dem Capitän 1. Ranges Lomen 1. anvertraut, sein nächster Gehilfe ist Capitän 2. Ranges Enquist.

Nikolai Nikolajewitsch Lomen 1 ist ein entschlossener, kenntnißreicher und erfahrener Seemann. Nach Absolvierung untergeordneter Stellen verließ er den Posten des Oberoffiziers auf dem Monitor „Weschtschun“, der Corvette „Wosjwoda“, dem Klipper „Wlastun“ und der Fregatte „General-Admiral“. Der Großfürst Georgij Alexandrowitsch, welcher sich der Marine gewidmet hat, hat vor seiner Reise nach dem Oriente bereits zwei Campagnen unter dem Commando des Capitän Lomen 1. durchgemacht.

Zur Vernehmung des Gottesdienstes befindet sich auf der Fregatte der Priestermonch des Alexander Newskij-Klosters Filaret.

Am 12. Juli 1890 begann die Fregatte „Pamjat Nowa“, mit dem Großfürsten Georgij Alexandrowitsch als Midshipman an Bord, der schon seit dem 12. April an der Ausrüstung der Fregatte mitwirkte, ihre Fahrten.

Anfang August ging das Panzerschiff unter der Flagge des Erlauchten General-Admirals nach Iran und Neval, Kaiser Wilhelm II. zu begrüßen. Bald darauf, am 21. August, erfolgte eine Allerhöchste Befehlsgabe der Fregatte, worauf sie nach zwei Tagen ihren Kurs nach Plymouth, Gibraltar, Malta, Piräus und Triest nahm.

Im Atlantischen Ocean hatte die Fregatte einen heftigen Sturm durchzumachen. Die Fregatte hat einen Sturm wohlbehalten ausgehalten, der sich durch enormen unregelmäßigen Wellengang auszeichnete; die Höhe der Wellen stieg bis auf 30 Fuß, so rapportirte Capitän Lomen. Die Fregatte hielt bei den Neigungen keinen Augenblick still, so fährt

er fort, und wurde dieselbe schnell auf die andere Seite geworfen; einmal berührte das Boot an der linken Seite das Wasser. Ueberhaupt stellte es sich heraus, daß die Fregatte recht seetüchtig ist.

Der „Pamjat Nowa“ hatte den Großfürsten Thronfolger aufzunehmen.

Juland.

St. Petersburg.

Die französische Ausstellung in Moskau wird, sowohl in russischer, wie auch in französischer Sprache vom Ingenieur-Technologen N. Melnikow mit besonderer Berücksichtigung der russischen Industrie beschrieben werden. Eine derartige Beschreibung hat ohne Zweifel eine große Bedeutung, da sie außer den genauen Daten über den Export und Import der Fabrikzeugnisse auch den Ausländern eine nähere Bekanntschaft mit unserer Industrie verschaffen würde. So werden z. B. nur wenige Ausländer wissen, daß der jährliche Umsatz unserer Industrieartikel ca. 1 1/2 Milliarden Rubel beträgt, wobei sich die Gesamtzahl der Arbeiter auf ca. 800,000 beläuft.

Eine elektrische Eisenbahn soll, wie der „St. Peterb. Herald“ erfährt, demnächst in St. Petersburg eingerichtet werden. Der Zweck derselben wird darin bestehen, den verschiedenen Werkstätten der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren Feuerungs- und andere Materialien zuzuführen.

Die Eröffnung der elektrischen Ausstellung, welche im künftigen Herbst stattfinden sollte, ist auf das Frühjahr 1892 verschoben worden. — Im Salzdepot werden in nächster Zeit Versuche mit verschiedenen elektrischen Maschinen stattfinden.

Die Gesellschaft „New-York Life Insurance Company“ hat auch im Jahre 1890 sehr respectable Erfolge ihrer Thätigkeit zu verzeichnen gehabt. Es geht dies zur Evidenz daraus hervor, daß zum 31. December 1890 die Activen 492,778,192 Mark (gegen 1889 mehr 46,300,388 Mark), die Gesamt-Einnahme 136,671,925 (gegen 1889 mehr 12,728,043 M.), die neu abgeschlossenen Versicherungen 678,198,276 M. (gegen 1889 mehr 35,942,152 M.) betragen.

Ausländische Nachrichten.

Die Nachricht von der Aufhebung der Verlobung des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg wird der „Post“ bekräftigt. Der Fürst war vor kurzer Zeit noch in Braunschweig zum Besuch des Prinz-Regenten und dessen Gemahlin, die eine Cousine der bisherigen Braut ist. Dort wurde er noch als Verwandter gefeiert. Von Braunschweig ging er nach Altenburg, hatte dort eine Unterredung mit dem Prinzen und der Prinzessin Morik und der Braut und ging dann nach Rudolstadt, wo er seinem Minister von Stark Mit-

teilung von der Aufhebung der Verlobung machte. Eigenthümlich ist es, daß sich bei seinem Vorgänger, dem verstorbenen Fürsten Georg, ein Gleiches ereignete. Auch dessen Verlobniß mit der Prinzessin Marie von Mecklenburg-Schwerin war auseinander gegangen.

Die bisher allzu einfache und aufreibende Lebensweise des greisen Papstes Leo XIII. hat jetzt eine durchgreifende Veränderung über sich ergehen lassen. Auf Befehl der Aerzte steht der Papst, wie die „Indep. Belge“ berichtet, statt um 4 jetzt um 6 Uhr auf und wohnt der Messe seines Hofkaplans bei, wenn er nicht selbst zelebriert. Nach der Messe nimmt er eine Tasse Milchkaffee zu sich und liest die kirchlichen römischen Zeitungen. Um 8 kommen die Beamten des Palastes, um ihm Bericht zu erstatten; Majordomus, Hausmeister u. s. w., Jeder an seinem bestimmten Tag. Um 9 Uhr erscheint dann der Cardinalstaatssekretär Rampolla, um die eingegangenen Depeschen mitzutheilen und über die diplomatische Lage zu berichten, sowie um die Anweisungen des Papstes bezüglich der zu gebenden Antworten entgegenzunehmen. Es folgen die Cardinäle und sonstigen Prälaten, die an der Spitze von Kongregationen stehen oder sonstige Aemter haben, welche sie verpflichten, dem Papst persönlichen Bericht zu erstatten. Um 12 Uhr macht der Papst einen Spaziergang in den Gärten des Vatikans, empfängt dann die auswärtigen Bischöfe, die nach Rom gekommen sind, oder ertheilt sonstige Audienzen. Um 2 Uhr ist die Stunde des Mittagessens, das immer noch einfach, aber doch lukullisch ist gegen das, was der Papst früher genoß. Das Mahl besteht jetzt aus einer Fleischbrühe mit eingeschlagenem Eigelb, einem Backgericht, einem Braten (meist Huhn oder Gahn) und Obst; außerdem giebt es auch zuweilen noch Fisch. Dazu wird alter Bordeaux getrunken. Der Papst ist von Allem nur sehr wenig. Nach der Mahlzeit hält er Siesta in seinen Gemächern bis 4 oder 4 1/2 Uhr. Sobald er erwacht ist, bringt man ihm ausländische Zeitungen, die er liest oder sich vorlesen läßt. Außer den kirchlichen Blättern liest er auch andere, besonders wenn er auf irgend etwas Interessantes aufmerksam gemacht wird. Zur Zeit des „Angelus“ empfängt er wieder die Cardinäle, die ihm zu berichten oder Attentatsversuche unterzeichnen zu lassen haben, und giebt Audienzen. Punkt 9 Uhr nimmt er seine zweite und letzte Mahlzeit, bestehend aus zwei weichen Eiern, einem Braten und einer Tasse Sambaju (italienisch Zabaglione, eine warme Mischung aus geschlagenen Eiern, Champagner oder Porter und etwas Rum oder Maraschino). Dazu wird wieder etwas alter Bordeaux getrunken. Die italienischen Weine sind von der päpstlichen Tafel verbannt. Man sieht, mit der Ruhe des Papstes ist es auch jetzt nicht weit her; doch sind die Aerzte zufrieden, daß sie ihn wenigstens zu dieser Einschränkung seiner Arbeitszeit bewegen konnten.

Aus Belgrad wird berichtet: Man ist in den Regierungskreisen zur Ueberzeugung gelangt, daß der Kampf des Königs Milan mit der Königin Natalie und deren Anhängern nicht länger geduldet werden könne. Der Beiden vorgelegte

Vertrag, nach welchem sie sich verpflichten, vor der Großjährigkeit des Königs Milan nicht nach Serbien zu kommen, ist eine Umschreibung für die Verbannung. Die Nichtannahme dieses Vertrags auch in solcher Weise folgen würde. Es erklärt sich auch, weshalb die Königin Natalie so sehr vertrieben hat, Serbien auch nur auf einen Tag zu verlassen, da sie wohl wußte, daß die Rückkehr nicht wieder gestattet werden würde. Die Bestimmung des Vertrags, daß der König je vier Wochen im Jahre bei Vater und seiner Mutter zubringen sollte, nicht buchstäblich zu nehmen, da Serbien weiß, daß es nicht zur Ausführung dieser Bestimmung kommen werde. Da die Großjährigkeit des jungen Königs mit dessen 18. Lebensjahre eintritt und er gegenwärtig im 11. Lebensjahre steht, so würde die Bestimmung seine Eltern vor seiner Großjährigkeit nach Serbien kommen dürfen, eine große Verbannung bedeuten.

Tageschronik.

Während es in anderen Jahren Auferstehungsfeier bereits in Wald und zu grünen anfang und wir an diesem Auferstehungsfeier der Natur aus langen Wintern schlaf beobachtet konnten, feiern in diesem Jahre „weiße Ostern“, liegt Heide und Feld, Baum und Strauch abermal winterlichem Leichentuch begraben und in den Frühlingstücheln, Blumenduft und Gesang ist noch immer nichts zu spüren, es aber aus jeder Noth und Dual eine Lösung, für jeden Kummer einen Trost, in Wunden einen Balsam und aus jedem ein Wiedererstehen giebt, so dürfen wir der sicheren Hoffnung hingeben, daß der Winter bald vorüber sein und die Natur kurzem ihr Auferstehungsfest feiern wird.

Andachten in den katholischen Kirchen. In der Maria Himmelfahrts-Kirche um 5 Uhr Morgens Auferstehungsfeier mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit Predigt, um 11 Uhr Hochamt.

In der hl. Josephskirche um 6 Uhr Morgens Auferstehungsfeier, um 9 Uhr Hochamt und um 11 Uhr Hochamt. Die Auferstehungsfeier wird nicht abgehalten.

In der hl. Kreuzkirche um 6 Uhr Morgens Auferstehungsfeier, um 9 Uhr Hochamt und um 11 Uhr Hochamt.

Die Vesperandacht wird in allen Kirchen wie gewöhnlich abgehalten.

Dringende Bitte. Ein fleißiger junger Mann, Schlosser, welcher Jahren an Epilepsie leidet, ist neuerdings dieser schrecklichen Krankheit in derart Maße befallen worden, daß er seine Aufgaben mußte, weil sein Brotherr bei er könne eines Tages bei einer Maschinenunglücken. Der Bedauernswerthe möchte um unserer Stadt nicht zur Last zu sein im Innern des Reichs wohnhaft wandern lassen, jedoch fehlt ihm das nöthige Geld. Vielleicht finden sich die Herzen, welche zu diesem Zweck ein Opfer wollen, wir können versichern, daß

sich viel schöne Stunden von dem Buch mit seinen Bildern. Das russische Buch hatte keine Bilder, desto mehr sprachen ihn die Titel der verschiedenen Erzählungen an.

„Gefällt Dir der Pfefferkuchen?“ fragte da ein Stimmchen dicht an seinem Ellbogen. Sina war herbeizupringen, um nach dem kranken Gast zu schauen. Sascha hatte den Pfefferkuchen noch gar nicht beachtet; jetzt mußte er ihn von allen Seiten anschauen und bewundern. „Ich habe ihn für Dich ausgesucht, er war der allergrößte. Mama wollte ihn auf meinen Teller legen, aber, nicht wahr, Du bist froh, daß sie es nicht gethan hat?“

„Sehr froh,“ sagte Sascha und blickte das kleine Mädchen dankbar an; „wenn auch nicht wegen des Pfefferkuchens, obgleich ich Pfefferkuchen sehr gern esse.“ beiläufig sah er sich hinzuzusehen, als er sah, wie Sina's Gesichtchen bei seinen Worten lang und immer länger wurde.

„Hast Du auch schon diese Schachtel gesehen? es sind bunte Bleistifte darin“, plauderte die Kleine weiter: „ein rother, ein gelber, ein blauer, nein, zwei blauer, ein heller und ein dunkler, ein brauner und ein grüner. Ein rosa ist auch dabei und hier sind schöne Bilderbogen; die sind zum Ausmalen. Was wirst Du mit dem rosa Bleistift anmalen?“

„Die Mädchen von all den kleinen Mädchen,“ sagte Sascha.

„Ich habe aber keine rosa Mädchen,“ sagte das Kind und strich mit den flachen Händen über's Gesicht. Papa sagt immer, ich sehe „mehlig“ aus.“

„Heute Abend nicht!“ lachte Sascha, „Du hast zwei ebenso rothe Mädchen, wie alle die übrigen Kinder. Das muß davon herkommen, weil es hier sehr warm ist.“

„Nein, ich weiß wovon.“
„Nun, wovon denn?“
„Vom Bergkäse!“ Sie sah mit strahlenden Augen zu ihm auf. Plötzlich sprang sie empor: „Papa leert den Baum! Papa leert den Baum!“ rief sie. „Ich muß fort, sei mir nicht böse.“

Er sah, wie alle Kinder sich um den Hausherren drängten, als er jetzt auf eine Leiter stieg und Stück für Stück abnahm, um es in die emporgestreckten, bittenden Händchen zu legen.

„Bitte, mir den Affen!“ „D, ein Bögelnchen!“ „Bitte, bitte, die Rose mir!“ „Den Kalabu für Sascha, Papa!“

Wie sie sich drängten und schoben, wie die kleinen Hände vor Ungeduld zappelten und die Füßchen trippelten! „So, nun ist es genug,“ ericholl die freundliche Stimme von der Leiter herab. „Ich will nur noch einige Stücke für meine kleine Sina herunternehmen, die noch kein einziges erhalten hat.“

Inzwischen mahnten die Erwachsenen zum Aufbruch, man verabschiedete sich, Sina umarmte alle die kleinen Gespielen. „Adieu!“ rief ein kleines Stimmchen jetzt hinauf und ein fettes Kernchen rechte sich vergeblich nach oben, wo Sina's Vater zwischen den Zweigen des Tannenbaumes beschäftigt war. Drunten stand der kleine dicke Wassja, der jüngste der Gasse. Es half nichts, Sina's Vater mußte herabsteigen, um die kleine Patzhand zu ergreifen. Flink stieg er wieder hinauf, seine kleine Sina mußte die weiße Maus bekommen, deren Faden sich so hartnäckig um den höchsten Ast des Baumes verwickelt hatte. „Danke!“

Er blickte hinunter, dort stand Wassja, rechte sich noch mehr und hatte schon wieder die kleine, dicke Pfote nach ihm ausgestreckt. Er

nickte freundlich zu dem Kinde herab. Aber das befriedigte den Kleinen nicht. Sein Herzchen war gar zu sehr von Dankgefühl erfüllt. Er streckte sich soweit es ging und hob stehend die Händchen empor. „Bitte danke!“ rief er. Was blieb Sina's Vater übrig? Geduldig stieg er noch einmal von seinem hohen Posten herab und ich glaube, er hat es nicht bereut, denn zwei so innige Kinderarmchen schlangen sich um seinen Hals und zwei so warme Kinderlippen preßten sich auf die seinen, daß es ihm selber warm um's Herz wurde und er den kleinen Schelm tüchtig abküstete, ehe er ihn seiner Mutter zurückbrachte.

Sascha bekam noch ein gutes Abendessen, ehe er eingehüllt und nach Hause gebracht wurde. Seine schönen Sachen kamen alle wohlverwahrt mit in den Wagen und während der ganzen Fahrt hütete er sie; es wäre ja schrecklich gewesen, wenn die Bleistifte oder gar der schöne Schreibkasten vom Sitz heruntergeglitten und zerbrochen wären.

Er konnte an diesem Abend vor Glück lange nicht einschlafen und die Mama, der strahlende Baum, seine Geschenke und die kleine Sina in ihrem blüthenweißen Kleide nißchten sich zu einem wunderbaren Tarum zusammen, auch dann noch, als es längst Tag geworden.

Und nun ist es Frühling; im Spitalgärtchen sitzen die alten, gebrechlichen Leute auf der Bank und schauen auf den Crocus, der so jung, frisch und schlank aus der Erde emporwächst. Die Alten schauen, räuspren sich und hüpfeln und denken an ihre Jugend zurück.

Und wo ist Sascha? Ist es jener schlankte Knabe, der, sorgfältig von Schwester Katharina geführt, die Allee hinabgeht? Schwester Katharina

hat ihren Pfegling sehr lieb ge- denn erlich hat er ihr viel Lob vom Kur- narath eingetragen und zweitens ist auch selber in letzter Zeit durch seine Keit, sein hübschliches Wesen, seine Beharrlichkeit an's Herz gewachsen. „Sascha“, wie sie ihn nennt, ist ihr Liebling und sie ist ein wenig eifersüchtig das vornehme russische Haus, wo nach ihrer Meinung allzu sehr verfaßt der verzieht. Andererseits sieht es aber auch gut aus, wenn der herrschaftliche Wäber das Spital angefahren kommt, um dazul abzuholen; manchmal auch sitzt die Schwarzaugige Mädchen; schade nur, daß jetzt für Pelze und Sammetmäntel ist, sie sah viel stattlicher darin aus als hat- llen, einfachen Sommerkleidern, meint Schwester Katharina, und dann streitet sie ein freundschaftlich darüber mit Sascha, die Wohlthäterin in Allem gleich schön haben will. Heute denkt aber Sascha an sie, noch sogar an die kleine Sina, ja der Tag, an welchem die Mama soll, und, o Freude, darf er ihr nicht Bahnhof entgegengehen? Er sollte letzten Augenblick still zu Bett bleiben, für den ersten längeren Gang um Kräfte zu haben. Allein die Unruhe lange vor der Zeit heraus.

Schwester Katharina, wir sagte er einmal über das andere hat hafter Ungeduld und obgleich sie sicherte: „es sind noch dreiviertel Stunden zum Zug, Sascha,“ so hat er ihr Ruhe gelassen, ist aufgestanden und zitternden Händen angezogen. Und sie dahin, die Beiden und dem Bap-

Ansländische Nachrichten.

Der neue italienische Ministerpräsident Rudini hat es bisher sehr gut verstanden, sich in die bestehenden Verhältnisse hineinzufinden und durch höfliches verbindliches Wesen sich eine Mehrheit zu schaffen. Durch das Vertrauensvotum, welches ihm die Kammer am Sonntabend mit 256 gegen 8 Stimmen bei 46 Stimmenthaltungen erteilte, ist der Bestand des Ministeriums vorläufig gesichert und es ist leicht möglich, daß daraus ein dauernder Zustand entwickelt. Die Politik Rudini's besteht darin, daß er in finanziellen Fragen bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit an die Forderungen der Mehrheit geht, in der auswärtigen Politik an Verträgen festhält und gute Beziehungen zu den Mächten, insbesondere zu Frankreich anstrebt und daß er sich mit der Opposition auf Grundlage höflichen Verkehrs stellt.

Crispi warf ihm vor, daß er den Radikalismus schmelze und daß er gegen den Vatican die nötige Entschiedenheit walten lasse. Die Form der Zurückweisung beider Vorwürfe charakteristisch für den Geist, in welchem Rudini seine Aufgabe erfährt hat. Er sagte, er sei nicht berechtigt, die Stimmen der Radikalen, auf welcher Seite sie auch sitzen mögen, abzulehnen und er bezeichnet es als die Politik dem Vatican gegenüber, keine Zugeständnisse zu machen, ihn nicht herauszufordern und keine Verletzung der Staatsgewalt zu üben. Auch bezüglich der Colonialpolitik stehen Rudini und Crispi auf verschiedenen Standpunkten. Crispi will das Erworbene erhalten, Rudini ist dagegen entschlossen, für die Erhaltung der Colonie Erythra keine großen Opfer bringen, dazu sei die internationale Lage und der Stand der italienischen Finanzen nicht anzu-

Rudini erreichte es durch diese Tactik, daß er sogar der radicale Heißsporn Cavallotti Vertrauen kund gab, wenngleich mit dem Vorbehalt, daß er die Thaten des Ministeriums werten wolle, um sich ein festes Urtheil über selbe zu bilden.

Crispi hob noch einen Punkt hervor, auf den Rudini nichts erwidern zu haben scheint, weil die vorliegenden Berichte erkennen lassen, daß dieser betrifft die Absicht, die Schußwaffe des Heeres abändern zu lassen. Man müsse die Möglichkeit im Auge behalten, daß ein Krieg herbeizubringen könne und daß ein Uebergehensstadium in diesem Falle großen Schaden stünden könne. Dieser Angriff erscheint als schwächste unter den von Crispi gegen das Ministerium gerichteten, denn wenn er berechtigt wäre, dann würde überhaupt jede Reform des Heeres unmöglich sein. So genau sich der Zeitpunkt für keine Verbesserung lassen, daß nicht vor dem Abschluß ein Krieg überhand nehmen könnte. Ueberhaupt will uns die Opposition Crispi's gegen das Ministerium Rudini in dem gegenwärtigen Stadium seiner Entwicklung nicht gefallen, sie hat etwas Kennbares, zumal der Vorwurf der Unentschiedenheit gegenüber dem Vatican bisher durch die Thaten als begründet erwiesen ist. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß Rudini mit Crispi in der Sache vollkommen übereinstimmt, lediglich in der Form andere Wege einzuschlagen will. Crispi hat durch das neue Verfassungsgesetz und durch das Gesetz über die öffentlichen Werke die Stellung des Staates zur Kirche so gut abgegrenzt, daß sein Nachfolger kein Grund hat, ohne besondere Veranlassung Schwierigkeiten durch eine scharfe Haltung gegen den Vatican zu schaffen. Die Angelegenheit der italienischen Schulen im Auslande bedarf der Aufklärung, aber die Verschiedenheit der Auffassungen über diese Sache ist nicht aus, um Crispi auf die Seite der Ministerien zu treiben. Nachdem Rudini und Crispi ihre Uebereinstimmung dem Tage Bonghi's auf Verfassungs-Interpretation in so klarer Form zu erkennen gegeben haben, war die Erwartung berechtigt, daß bei dem neuen Ministerium auch ferner seine Verwirklichung leihen würde. Die Gründe, welche bestimmt haben, am 21. März dem Vatican sein Mißtrauen kundzugeben, bedürfen der Aufklärung.

Rudini trat unter Umständen ins Amt, die ihm nur eine kurze Dauer seiner ministeriellen Thätigkeit in Aussicht stellten; man hat die Auffassung zu, daß er der überhöhten Aufgabe nicht gewachsen sei und seine Politik der Veröhnung der bestehenden Gegensätze erfolglos bleiben werde. Man glaubt daher nicht, daß Crispi durch seine schätzenswerten Formen sich viele Feinde gemacht und daß die Italiener politisch noch viel weniger geschult sind, um ihre Gefühle durch den Bestand beherrschen zu lassen. Crispi ist ein Staatsmann von Scharfblick und von Kraft, aber er hat die Klippe nicht überlebt, die den Leuten seiner Art stets im Wege

gestanden hat, er vermochte sein Selbstbewußtsein nicht in dem Maße zu bezähmen, daß es ihm keine Nebenbedenken erweckte. Crispi ragt über seine Landsleute, welche sich mit Politik beschäftigen, soweit empor, daß an seiner Ueberlegenheit über alle Nebenbuhler nicht zu zweifeln ist, aber durch Selbsterhöhung dieser Ueberlegenheit konnte er die Gefahr nicht überwinden, welche ihm durch zu starke Markirung dieses Vorzuges erwachsen mußte. Er fiel am 31. Januar, nicht, weil seine Fähigkeit, die Regierung Italiens zu leiten, angezweifelt wurde, sondern weil sich viele Abgeordnete durch ihn verletzt fühlten. Luzzatti erklärte ja, daß er ursprünglich auf Crispi's Seite gestanden habe, daß Crispi aber durch die Angriffe gegen Personen, welche in seiner Achtung hoch stehen, seine Sympathie verlor. Die Katastrophe vom 31. Januar konnte vermieden werden, wenn Crispi sein Temperament zu zügelnd vermocht hätte.

Sein Nachfolger hat aus den Fehlern, welche Crispi gemacht hat, die Nutzenanwendung gezogen und es kam ihm dabei seine Natur zu Statten, welche ihn mehr auf conciliante Formen hinweist, als auf scharfe Betonung seiner Führerrolle. Es ist noch nicht erwiesen, ob diese Politik der diplomatischen Geschmeidigkeit auf alle Gebiete paßt, ob beispielsweise der Vatican dadurch zu einer minder gehässigen Handhabung seiner geistlichen Macht genötigt werden kann. Es bedarf auch noch der Bestätigung durch die Thaten, daß die veränderte Stellung Frankreich gegenüber berechtigt und durchführbar ist, es fehlt überhaupt noch an überzeugenden Thaten, welche die Politik des Ministeriums Rudini als die richtige darthun. Aber so viel steht schon heute fest, daß die Formen, deren sich Rudini im öffentlichen Leben, besonders im Verkehr mit politischen Gegnern bedient, den italienischen Verhältnissen besser angepaßt sind, als die energische Hervorhebung des eigenen Wesens, wie sie dem Naturell Crispi's entspricht. Selbstverständlich ist im Leben nicht die Form das Entscheidende, sondern der Inhalt, aber es kommt häufig vor, daß der Inhalt nicht zur Anerkennung seines Wertes gelangt, weil ihm die empfehlende Form abgeht. Die Thaten der Menschen sind verschiedener Art; oft erreicht der minder Begabte durch geschickte Benutzung der ihm zu Theil gewordenen mittelmäßigen Anlagen mehr, als das Genie, welches weltstürmend vorwärts drängt.

Der „deutsche Reichsanzeiger“ schreibt: „Die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen dem deutschen Kaiserreich und der Regierung des Sultan's bestehen, nehmen an Intimität fortwährend zu. Zum Beweise dient, daß zu der nicht geringen Zahl von türkischen Offizieren, welche unsere Regimentschulen und militärischen Akademien besuchen, seit einiger Zeit auch Studenten in Zivil kommen. Zu diesen gehören auch fünf Studenten, welche auf den verschiedenen landwirthschaftlichen Schulen Deutschlands agronomische Studien machen sollen, um dann die ökonomischen Fortschritte und die Vorzüge der deutschen Wirthschaftssysteme selbst auf Anatolien zu übertragen. Um eine gute Unterweisung der jungen Leute in Deutschland sicher zu stellen, hat der Sultan den Generaldirektor der landwirthschaftlichen und statischen Institute seines Reiches beauftragt, die Studenten hierher zu begleiten und zur selben Zeit die Organisation unseres berühmten agronomischen Instituts in Berlin kennen zu lernen. Indem wir diesen hohen türkischen Beamten ebenso wie die türkischen Studenten auf deutschem Boden willkommen heißen, können wir nicht umhin, unsere lebhafteste Anerkennung dafür zu erkennen zu geben, daß der erlauchte Monarch des türkischen Kaiserreiches auch in diesem Falle wieder seinem Volke einen Beweis seiner unausgesetzten Fürsorge für das Wohl des Landes giebt, einen Beweis, durch den sich unsere Landwirthschaft hoch geehrt fühlen wird.“

Nach neuen Meldungen über die Lage in Chile ist die chilenische Regierung nicht im Stande, Liqueur von der Seeherseite anzugreifen, da es ihr an Schiffen fehlt. Auch ein Angriff von der Landseite erscheint unmöglich wegen der 200 Meilen weiten wasserlosen Küstenstriche, die sich um Santiago erstrecken. Die chilenische Regierung concentrirt im Süden ihre Streitkräfte, die 30,000 Mann betragen. Die Aufständischen geben die Zahl ihrer Kruppen auf 40,000 an. Außerdem haben die Schiffe, die zu ihnen übergegangen sind, eine Besatzung von 2000 Mann. Die Regierung scheint den Plan, ihre Kruppen nach Norden vorzurücken zu lassen, um den Aufstand völlig niederzuschlagen, nicht zur Ausführung bringen zu wollen. Sie hofft, daß unter den Insurgenten Zerwürfnisse entstehen werden. Das Bombardement von Antofagasta dauert fort. Es wird beabsichtigt, die dortigen Wasserreservoirs, von welchen die Einwohner geradezu abhängig sind, zu zerstören. Die Kanonenboote der Regierung „Lynch“ und „Condal“, die von Buenos Aires kamen, ent-

wischten in der Magelhaens-Strasse kreuzenden Schiffen der Insurgenten. Die Times bemerken hierzu, die gesammte Presse Englands sei getauscht worden, es handle sich in Chile nicht um eine Umwälzung, sondern um einen Aufstand in der Provinz Tarapaca. Die ausländischen Barquiers, die Mitglieder des Salpeter-Consortiums und die Geistlichkeit ständen auf Seiten des Präsidenten. Innerhalb weniger Wochen müsse der Aufstand besiegt sein. Die Zahlung des Coupons für die Staatsschuld pro 1891 sei durch in Europa deponirte Gelder sichergestellt.

Ein Streifzug gegen die Sklavenhändler.

Der belgische Missionar Vater Bresson hat von seiner Missionsstation Kamoga aus, bald nachdem die Streitmacht unter Emin Pascha diese Mission verlassen hatte, an einen höheren Prälaten in Brüssel ein längeres Schreiben gerichtet, aus welchem wir die eine Action des Dr. Stuhlmann betreffenden Stellen deshalb herausgreifen, weil sie sehr bezeichnend sind für das energische Vorgehen im Dienste der Humanität im dunklen Continente. „Sie wissen“, so schreibt der Missionar, „daß die Araber, gefolgt von einer Bande der Mangwana, Negerstämme, welche als Muselmänner sich einbilden, civilisirt zu sein, sich seit mehreren Jahren in Magan niedergelassen hatten. Von dort aus hatten sie die große Insel des Ukerewe, die Rageninsel, verheert und auch etwas die Westküsten des Nyang geplündert. Von Magan aus hatten die Araber auch jene Revolution in Uganda geführt, in welcher Nivanga seinen Thron verlor, bis es ihm mit Hilfe seiner christlichen Unterthanen gelang, sich denselben wieder zu bemächtigen. Von diesem Moment an glaubten sich die Leute in Magan nicht mehr vor den Bagandas sicher und hatten sich deshalb, 3 Tagemärche vom See entfernt, auf das rechte Ufer des Shimin zurückgezogen. Ihre Macht war um ein Bedeutendes vermindert durch die Zerstörung zweier großer Canoes, welchen den Nyanza befuhrten und die ihnen abgenommen und vernichtet worden waren durch die Christen in dem erwähnten Revolutionskriege. Mehrere Araber hatten schon ihre Habe verkauft und waren mit ihren Sklaven zur Küste zurückgekehrt; dennoch aber erhob sich bald eine kleine Stadt am Ufer des Shimin und da die Muselmänner fühlten, daß es mit den Menschenjagden in nicht zu ferner Zeit ein Ende haben dürfte, veranstalteten sie solche noch schnell mit einer selbst für jene Gegenden unerhöhten Grausamkeit. Einigen flüchtigen Sklaven war es geglückt, ihren Peinigern zu entgehen und nach ungeheuren Mühsalen erreichten sie durch Urwald und Gestrüpp unsere Station. Bei uns nun war gerade Emin Pascha auf seinem Marsch zu den Seen eingetroffen. Kaum hatte der wacker Mann aus dem eigenen Munde der Unglücklichen ihre Leiden gehört und vernommen, in welcher Weise der Namen der Menschheit durch die Sklavenslächter geschändet würde, als er beschloß, unverzüglich dieses Räuberneß auszuhacken zu lassen. Mit militärischer Schlagfertigkeit war bereits ein paar Stunden später unter dem Befehl des Lieutenants Dr. Stuhlmann eine Expedition, bestehend aus 40 regulären Zulusoldaten und 60 Trägern, gegen die Menschenräuber ausgebrochen. Nach einem angestrengten Marsche von 2 Tagen gelangte die Colonne an das Ufer des Shimin, der ohne Schwierigkeiten bei seinem niedrigen Wasserstande überschritten wurde. Sobald die Araber vom Anrücken der deutschen Truppe Kenntniß erhielten, vertheilten sie Waffen und Munition auch an die Mangwanaleute. Aber diese, statt den Arabern in ihrer Bedrängniß beizuhelfen, machten sich aus dem Staube, indem sie alles, was sie erreichen konnten, mitgehen ließen. Um Blutvergießen zu vermeiden, hatte der deutsche Befehlshaber an die Araber die friedliche Aufforderung gestellt, ihre Sklaven frei zu lassen. Wie aber jene mit Flintenschüssen antworteten, welche 2 Zulus seiner Kruppe verwundeten, gab er das Signal zum Angriff und einige Bomben des kleinen mitgeführten Feldgeschützes trafen wohlgezielt gerade das Hauptgebäude, in welchem der größte Hehl der Araber ruhig sitzen geblieben war, die Intervention des Propheten erwartend, welcher diese Klafirs, diese Ungläubigen vernichten würde. Aber sie überzeugeten sich bald, daß sie es hier nicht mit armen Wilden zu thun hatten, die nur mit Pfeil und Bogen ihnen entgegentraten. Diejenigen, welche von den Bomben nicht zertrümmert waren, wurden gefangen genommen, an das Ufer des Shimin geführt und dort ohne Zögern erschossen. Man machte auch Jagd auf Muselmänner, welche selbst bei dieser Flucht noch gefangene Frauen und Kinder mitzuschleppen suchten. Im Ganzen bemächtigte man sich gegen 200 Sklaven,

nachdem man 12 solcher flüchtenden Banditen niedergeschossen hatte. Leider war es unmöglich, die Anderen noch weiter zu verfolgen, indem sie mit ihrer menschlichen Fracht in die Tiefen des Waldes flohen. Die Häuser wurden von der Expeditionscolonne durchsucht und man fand ganze Ballen von Stoffen, Flinten, Pulver, mehr als 700 Pfund Eisenblei und selbst europäische Artikel. Dann wurde die Drtschaft, in welcher so lange Zeit ungekraft die wünschlichste Barbarei geherrscht, dem Erdboden gleich gemacht. Diesmal brauchte die Colonne vier Tage, um in Kamoga wieder zu Emin Pascha zu stoßen, denn die große Zahl der Frauen und Kinder verlangsamte den Marsch um das Doppelte. Beim Anblick dieser langen Kette von Sklaven, welche unter der Veranda des Missionshauses schweigend und traurig sich aufstellten, bemächtigte sich Emin Paschas eine sichtbare Bewegung. Die armen Unglücklichen erwarteten alles eher denn ihre Freiheit. Selbst die jüngsten Kinder glaubten, ihr sicherer Tod sei gekommen; hatten ihnen doch die Araber beständig eingeschärft, daß die Weißen sie auffressen würden. Unbeschreiblich war daher die Freude aller, als sie hörten, daß sie frei seien! Emin Pascha reichte die Frauen, welche zu den auf seinem Zuge gelagerten Stämmen gehörten, in seine Karawane ein; für die Uebrigen erbat er den Schutz der Missionare. Wir waren über diese Bitte glücklich, durch deren Gewährung es uns möglich war, Barmherzigkeit an diesen Unglücklichen zu üben. Was war das für eine Sammlung von Typen. Es gab unter ihnen Negertinnen, die bereits 25 Jahre die Schreden der Sklaverei hatten erdulden müssen. Und aus welchen verschiedenen Gebieten waren sie. Sie entstammten vom Norden des Nyanza bis zum Süden des Nyassa und weiter hinauf bis zum Kongogebiet. Einige waren Jahre lang ihren Herren auf den schändlichen Jagden gefolgt und hatten dabei Strecken so groß wie die Europa durchziehen müssen. So endete im Süden des Nyanza die Herrschaft der Muselmänner; zwar war dieselbe von nicht langer Dauer, aber dennoch hat sie lange genug bestanden, um eine Quelle der schmachlichsten Barbareien zu sein. Daß diese Quelle nunmehr verstopft, das verdanken wir Emin Pascha und seinem wackeren Mitstreiter, dem Dr. Stuhlmann.

Bunte Chronik

Paris ist abermals der Schauplatz eines furchtbaren Dramas geworden. Der Koch Herbellot, wohnhaft Boulevard de Courcelles, hat daselbst am letzten Mittwoch zuerst sein Kind und hierauf seine Schwiegermutter ermordet, um alsdann seine Frau tödtlich zu verwunden. Der Haushalt Herbellot's wurde schon seit einiger Zeit fast allein von der Arbeit seiner Gattin erhalten, die in einem vornehmen Hause als Haushälterin fungirte. An jenem Tage nun kam Herbellot, der bereits seit einiger Zeit die Arbeit floh und sich dem Trunke ergeben hatte, abermals berauscht nach Hause, um von seiner Frau Geld zu fordern, welches diese ihm abschlug. Hierüber gerieth der Trunkene in einen derartigen Zorn, daß er sich mit einem aus der Küche herbeigeholten Messer auf sein im Bett schlummerndes, 4jähriges Töchtergen stürzte und diesem mit einem einzigen Stieße den Kopf fast vom Rumpfe trennte. Jetzt ergriff die Großmutter des Opfers, Frau Combet, den kleinen Leichnam, um mit ihm zu entfliehen. Der Mörder jedoch eilte ihr nach und versetzte der Greisin einen so tiefen Stich in die Brust, daß diese, zum Tode getroffen, vor der Portierloge niedersank und bald darauf ihren Geist ausgab. Inzwischen hatte sich die geängstigte Frau Herbellot auf die Treppe hinausgeschlüchtet; der Rasende eilte auch ihr nach, um ihr in der Absicht, „das Haus zu säubern“, wie er sagte, schwere Stiche in Gesicht und Arme zu versetzen. In dem Glauben, daß er auch dieses Opfer getödtet, begab er sich alsdann nach dem Polizeibureau des Boulevard Malesherbes, um sich dort als dreifacher Mörder zu denunciren.

Insertate.

Zu verkaufen:
Klavier, Betten, Lampen, Gardinen, Vorhänge, sowie verschiedenes Hausgeräth und 400—500 Flaschen Wein diverser Sorten bei **L. SYLVANDIER,** Varietee-Theater, Konstantiner-Straße.

Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

beehrt sich hiermit, in Ausführung des § 65 des Statuts des hiesigen Credit-Vereins einen Auszug aus dem Sitzungsprotokoll der am 7. (19.) März d. J. abgehaltenen General-Versammlung der Vereinsmitglieder, sowie die Bilanz des Rechnungsstandes des Vereins für das mit dem 19. (31.) October 1890 abgeschlossene Finanzjahr 1889/90 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Der Präses: **E. Herbst.**

Der Director des Bureaus: **A. Rosicki.**

Lodz, den 13. (25.) März 1891.

Sitzungs-Protokoll.

Auszug aus dem Protokoll der am 7. (19.) März 1891 stattgefundenen General-Versammlung der Mitglieder des Credit-Vereins der Stadt Lodz.

Nachdem 57 Mitglieder mit 58 Stimmen sich eingefunden, erklärte der Präses des Aufsichtsausschusses, Konstantin Nachecki, die Sitzung für eröffnet und auf dessen Aufforderung wurde der Präses der Direction, Eduard Herbst, einstimmig durch Acclamation zum Vorsitzenden der General-Versammlung gewählt, welcher die Wahl annahm und zu Vorsitzenden Jacob Herz und Theodor Sieber, zum Schriftführer Bernhard Birenzweig ernannte, worauf

1) der Rechenschaftsbericht der Direction für das Finanzjahr 1889/90 durch Acclamation einstimmig bestätigt wurde.

2) Vom Ueberschuß über die Normalhöhe des Reserve-Kapitals in der Höhe von Rbl. 17,316 Kop. 65 wurde einstimmig durch Acclamation beschlossen, zur Vergünstigung in der Mairate 1891 Rbl. 16,947 Kop. 84 zu verwenden und den Rest von Rbl. 368 Kop. 81 für künftiges Jahr zu belassen.

3) Der Etat für das Finanzjahr 1890/91, der eine Einnahme von Rbl. 57,692 Kop. 03 1/2, und eine Ausgabe von Rs. 33,865 Kop. 55 1/2, umfaßt, sowie der Rest von Rbl. 23,826 Kop. 48, welcher auf das Reserve-Kapital übertragen werden soll, wurde einstimmig durch Acclamation bestätigt.

4) Das Projekt der Abänderung des § 1 der Vicitationsbedingungen beim Verkauf von Realitäten, daß als Bieten bei den Vicitationen Baargeld oder auch Pfandbriefe des hiesigen Credit-Vereins angenommen würden, wurde einstimmig durch Acclamation bestätigt.

5) Der Antrag, daß den im Dienste des Vereins Verbleibenden einmalige Gratifikationen erteilt würden, wie dies in den Credit-Vereinen der Städte St. Petersburg, Moskau und Warschau der Fall ist und zwar in folgendem Verhältnis: nach Ablauf von 10 Jahren eines ohne Unterbrechung abgeleiteten etatmäßig zahlbaren und von der vorgelegten Behörde anerkannten Dienstes die Hälfte des Gehalts und für einen 20jährigen Dienst 2/3 des Jahresgehalts, für 30 Jahre und jedes darauf folgende Decennium das volle Jahresgehalt, wurde durch Abstimmung mittels Stimmzettel mit Stimmenmehrheit bestätigt.

6) Durch eine von 41 Personen unterschriebene Eingabe, von denen nur 40 Vereinsmitglieder sind, forderten die Petenten, daß auf neu errichtete Gebäude erst dann Anleihen erteilt würden, sobald der Nachweis der dreijährigen Einnahmen niedergelegt worden; sich auf § 107 des Statuts berufend, stellte das Aufsichtsausschüsse, übereinstimmend mit § 69 Punkt 2 des Statuts folgenden Antrag: „das Vereinsstatut verbietet durch keine Vorschrift, vor Ablauf von 3 Jahren auf neu errichtete Häuser Anleihen zu erteilen, die Auslegung des § 107 des Statuts, wie diese in der Eingabe der Vereinsmitglieder ausgesprochen ist, entspricht aber nicht dem Geiste des Statuts. Im Abschnitt über die Anleihen schreibt das Statut ausdrücklich vor, auf was für Gebäude eine Anleihe zuerkannt werden kann. Jedes Haus, welches die Hypothek regulirt hat und eine beständige Einnahme bringt, gehörig hergestellt und bewohnt ist, qualifizirt sich im Sinne des § 8 des Statuts zur Zuerkennung einer Anleihe auf dasselbe, welche, ohne Uebertretung obiger Vorschrift, nicht abgelehnt werden darf. In diesem Punkte wies das Statut nur zwei Grundfälle auf, die man nicht umgehen kann. Die Anleihe darf weder die 5jährige Einnahme noch die Feuerversicherung übersteigen.

Um aber die möglichst genaue Einnahme von einer Realität, sowie die technische Abschätzung zu finden, schreibt das Statut im Abschnitt 7 in jedem besonderen Falle vor, auf Grund und Boden der Realität eine aus Vereinsmitgliedern und dem Baumeister bestehende Verifikationskommission zu schicken, welche Commission das Recht sowie die Pflicht hat, solche Maßregeln zu ergreifen, um diese Einnahme auszuführen und Angaben zu benötigen, welche sie selbst für am ehestenrichtigsten hält. § 107 des Statuts fordert vom Besitzer den Einnahmeweis von 3 Jahren, und diese Vorschrift wird dann gewahrt, wo die Niederlegung solcher Ausweise möglich ist, aber das Statut fordert einen solchen Ausweis nicht deshalb, damit er als unverletzlicher Grundriss diene bezüglich der Einnahmeweis selbst, sondern damit er der Bewahrung der Commission als Hilfsmaterial diene, um die möglichst genaue Jahreseinnahme auszufinden. Man kann unmöglich zulassen, daß der einseitig vom Besitzer, als unmittelbar in der Aufstellung der höchsten Einnahmeweis interessirten Person, aufgesetzte Einnahme-Ausweis der Kritik der Verifikationskommission, sowie der Direction nicht unterliegen sollte. So werden denn auch nach dem in unserem angenommenen Grundriss die vom Besitzer einer Realität ausgewiesenen Einnahmen von den Mitgliedern der Verifikationskommission genau geprüft und auf den Sitzungen der Direction erwogen. Uebrigens ist die praktische Zusammenstellung des in der Eingabe der Vereinsmitglieder ausgesprochenen Grundrisses in sehr vielen Fällen gerade unmöglich und zwar:

1) Auf welche Weise kann der Besitzer die dreijährige Einnahme der von ihm selbst bewohnten Realität angeben?

2) Wie die dreijährige Einnahme der Käufer eines auf der öffentlichen Vicitation erstandenen Hauses aufweisen, bezüglich dessen die früheren Einnahmematerialien fremd sind?

3) Wie die dreijährige Einnahme von abgebrannten und nach dem Brande aufgebauten Häusern aufweisen, im Falle eine Anleihe darauf verlangt wird?

Diese und dergleichen Zweifel beweisen, daß § 7 des Statuts nicht getrennt, ohne Zusammenhang mit den vorhergehenden Paragraphen, namentlich mit den §§ 8, 10, 104, 105 und 106 ausgelegt werden kann.

Der Antrag der Vereinsmitglieder bringt übrigens selbst auf eine genaue Anwendung des § 104 und der folgenden, wo gerade der Grundriss ausgesprochen ist, daß die Verifikationskommissionen sich nicht auf einseitige Ausweise stützen, sondern auf Grund und Boden der Realität allseitig den Stand der Dinge prüfen, um so genau wie möglich die Einnahme, sowie die technische Abschätzung anzugeben.

Das Aufsichtsausschüsse erwähnt ebenfalls wie im Jahre 1885 die am 6. (18.) März abgehaltene General-Versammlung der Vereinsmitglieder einen von Seiten der Vereinsmitglieder eingebrachten Antrag, welcher forderte, daß Anleihen auf neue Gebäude erst nach Ablauf von 5 Jahren zuerkannt werden, abgelehnt und übereinstimmend mit dem Gutachten des Aufsichtsausschusses beschlossen habe, daß Anleihen nur auf solche Gebäude erteilt werden sollen, die in einem Jahre begonnen und im folgenden völlig hergestellt und gepußt, bei denen Hofräume und Trottoire gepflastert und Brunnen angelegt worden sind.

Bezüglich des ebenfalls in obiger Eingabe der Vereinsmitglieder angeregten Gegenstands, daß die Vereinsbehörden die Beobachtung der polizeiarztlichen Vorschriften von Seiten der Besitzer der Gebäude überwachen sollen, erklärt das Aufsichtsausschüsse, daß die Verifikationskommissionen auf gleiche Weise auch die Pflicht haben, zu bewahren, ob und in wie fern hinsichtlich eines gegebenen Gebäudes die Vorschriften sowohl der Bau- als auch der bauärztlichen Polizei beobachtet wurden, und ihre Wahrnehmungen der Direction, als der Behörde, welche die Anleihe zuerkennt, einzureichen. Das Aufsichtsausschüsse beantragt darauf:

Daß die General-Versammlung der Mitglieder des Credit-Vereins der Stadt Lodz über den Antrag der 41 Vereinsmitglieder vom 12. Februar 1891 in Sachen der Zuerkennung von Anleihen nur auf solche Häuser, bezüglich deren von den Besitzern Ausweise über dreijährige Einnahmen niedergelegt werden, zur Tagesordnung übergehen und obigen Antrag ohne Wirkung lassen wolle.

Nach Verlesung der von 41 Bürgern unterschriebenen Eingabe sowie des Antrags des Aufsichtsausschusses wurde die Debatte eröffnet. Für den Antrag des Aufsichtsausschusses sprachen die Mitglieder des Aufsichtsausschusses: Alexander Skrubinski und Bernhard Birenzweig, sowie der Director Hermann Konstadt, die Vereinsmitglieder Heinrich Wyszynski und Friedrich Sellin; für die Eingabe der 41 Bürger sprach wiederholt das Vereinsmitglied Doctor der Medizin Adolf Wolberg.

Das Mitglied Friedrich Sellin legte auf dem Tische des Präsidiums der Generalversammlung eine von 65 Vereinsmitgliedern unterschriebene Eingabe nieder, in welcher diese die Ablehnung der Eingabe der 41 Bürger, als unbillig und unlogisch und als das eigene Interesse der Antragsteller gestützt, fordern.

Nach Erschöpfung der Discussion fragte der Präses, was für eine Decision die Generalversammlung in obiger Sache zu geben wünsche, worauf die auf der Versammlung Anwesenden, mit Ausnahme einiger Stimmen, sich gegen den Antrag der 40 Vereinsmitglieder und für den Antrag des Aufsichtsausschusses erklärten, zufolge dessen der Präses die Resolution veröffentlichte, daß die Generalversammlung mit überwiegender Stimmenmehrzahl den Antrag der 40 Vereinsmitglieder ohne Wirkung lasse.

Nach Erschöpfung der Tagesordnung erklärte der Präses die Sitzung für geschlossen. Laut der Anwesenheitslisten erschienen, nach der Eröffnung der Sitzung, zur Generalversammlung noch 80 Vereinsmitglieder im Besitze von 81 Stimmen, mithin waren auf der Generalversammlung im Ganzen 137 Mitglieder mit dem Rechte zu 139 Stimmen.

Die Uebereinstimmung mit dem Original bescheinigt

Der Bureau-Director: **A. Rosicki.**

Das neueröffnete Jaroslauer Magazin

17, Petrikauer-Strasse 17, Haus Blawat, empfiehlt in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen:

Jaroslauer Leinen, Lakenleinen, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Tischläufer, Taschentücher, Madapolams, Nansucs, Satin, Battist, Piqué, Victoria-Damenstrümpfe, Petersburger Corsets, Socken, Kinder-Strümpfe und Cravatten.

Fertige Wäsche

aus besten Materialien angefertigt für Herren, Damen und Kinder. Oberhemden, Nachthemden, Pantalons, Kragen, Manchetten, Chemisets, Nachtjacken, Matinée's, Röcke, Peignoirs und Negligée's.

Bestellungen auf Wäsche nach Mass werden prompt und sauber effectuirt.

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Jaroslauer Magazin,

17, Petrikauer-Strasse 17, Haus Blawat.

Louis Majerowitz.

Die Wein-Groß-Handlung

von

E. Szykier

empfehlen dem geehrten Publikum zu den bevorstehenden Feiertagen ein reichsortirtes Lager aller Sorten Ungar-, Rhein-, französische, spanische und russische

Weine

in bekannter Güte, sowie Champagner, Cognac und Liqueure der berühmtesten Firmen und sichern bei reellster Bedienung die möglichst billigsten Preise zu.

Sämmtliche Erzeugnisse der Warschauer Dampfdestillation von **J. Fuchs** zu Fabrikpreisen auf Lager.

8-6) Natürliche

Ungarweine, französische, spanische und Rheinweine, sowie sämtliche Colonialwaaren, empfehlen zu den bevorstehenden Feiertagen zu den billigsten Preisen

Geb. Thursch,

Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Ein Musiklehrer

mit Patent vom Warschauer Conservatorium und der Erlaubniß, eine Musikschule zu dürfen, versehen, hat sich hier niedergelassen und wünscht Klavier-Gesang-Unterricht zu erteilen (sicher, polnischer und deutscher Sprache). Näheres im Hotel Victoria bei **Felix Krzyzanowski**

Telephon-Verbindung!!

Die Bilanz des Lodzer städtischen Credit-Vereins

für das Finanzjahr 1889/90, nämlich bis einschliesslich zum 19./31. Oktober 1890.

ACTIVA.		Rubel	Kop.	PASSIVA.		Rubel	Kop.
Die auf Immobilien ertheilten Anleihen:				Die im Umlaufe befindlichen Pfandbriefe:			
Der Rest der nicht amortisirten Anleihen:				I. Serie		Rs. 590,500	
von der Summe				II. Serie		= 1,765,450	
beträgt				III. Serie		= 2,533,500	
I. Serie	Rs. 1,069,000 Kop. —	Rs. 590,597	Kop. 33	IV. Serie		= 507,600	5,397,050 —
II. Serie	= 2,355,900 = —	= 1,765,519	= 20	Der Fonds zur Bezahlung für ausgeloste Pfandbriefe in abgelaufenen Semestern		22,100	—
III. Serie	= 2,859,300 = —	= 2,533,521	= 65	Der Fonds zur Bezahlung für abgelaufene Coupons		11,796	25
IV. Serie	= 518,000 = —	= 507,608	= 84	Der Fonds zur Bezahlung der ausgelosten, am 1. November 1890 zahlbaren Pfandbriefe betrug		Rs. 97,800	Kop. —
Zusammen von				nach Abzug der discountirten		= 12,200	= —
der Summe Rs. 6,802,200 Kop. —		5,397,247	02	Der Fonds zur Bezahlung der am 1. November 1890 zahlbaren Coupons beträgt		137,421	25
Cassa-Baarbestand		15,014	88	Der Fonds zur Bezahlung von Pfandbriefen der künftigen Loosung		149	49 1/2
Die Handelsbank in Lodz:				Der Fonds zur Bezahlung von Coupons des nächsten Semesters		3	75
Zum sofortigen Beheben		53,273	25	Cautionen der Vereinsmitglieder		917	60
Zum Beheben nach 7-tägiger Kündigung		62,741	50	Die Novemberrate 1890		8,591	—
Die Vorschuss-Casse Lodzer Industrieller:				Die Mairate 1890 von einer noch nicht ausbezahlten Anleihe		262	50
Zum sofortigen Beheben		8,046	63	Der Fonds zur Anfertigung der Pfandbriefe und Coupons		5,136	26
Zum Beheben nach 7-tägiger Kündigung		12,264	45	Der Amortisationsfonds der Möbel		4,300	—
Die Handelsbank in Warschau:				Privat-Depots im Baaren		519	48 1/2
Zur Einlösung der ausgelosten Pfandbriefe u. der fälligen Coupons		99,409	—	Der Ueberchuss über die Norm des Reservekapitals		17,316	65 1/2
Liquidationsbriefe im Nominalwerthe von Rs. 355,750 Kop. —		301,732	18 1/2	Der Reservefonds in verschiedenen Werthen		Rs. 485,674	Kop. 41
Der Werth des abgelaufenen Coupons von denselben		5,632	70	im Vorschusse zum Loosungsfonds		" 197	" 02
Billets der Prämienanleihe I. Emission im Nominalwerthe v. Rs. 300		669	75			485,871	43
Der Werth des abgelaufenen Coupons von denselben		4	24				
Billets der Prämienanleihe II. Emission im Nominalwerthe v. Rs. 300		636	—				
Der Werth des abgelaufenen Coupons von denselben		1	86				
Billets der 4% inneren Anleihe im Nominalwerthe v. Rbl. 39,700		32,660	87				
Der Werth des abgelaufenen Coupons von denselben		71	25				
Pfandbriefe der Stadt Lodz im Nominalwerthe von Rs. 36,200		33,575	68 1/2				
Der Werth des abgelaufenen Coupons von denselben		977	31				
Diverse Vorschüsse		2,934	88				
Vorschüsse auf Abzahlung der Coupons von ausgelosten Pfandbriefen		1,000	—				
Das Immobilien des Vereins unter Nr. 427 in der Stadt Lodz		122,853	03				
Anschaffungskosten der Möbel und Geräthe		7,440	84				
Novemberrate vom Jahre 1889		1,997	50				
Mairate vom Jahre 1890		15,688	76 1/2				
Rückständige Strafen		795	16				
5% Staats-Steuer von den Coupons		366	92				
		6,177,035	67 1/2			6,177,035	67 1/2

Die Richtigkeit bestätigt der Bureaudirektor A. ROSICKI.

Zyrardower Schwarz
 Unter Garantie für echte Farbe
 empfehlen wir dem Publikum unsere
neuen Diamantschwarzen
 Frauenstrümpfe im Preise von 5.50 bis Rs. 11.50 pro Duzend
 Socken " " " 4. — " " 7.75 " "
 Kinderstrümpfe " " " 4.25 " " 6. — " "
 für Größe 5.
 Der erste Versuch wird Jedermann von dem großen praktischen Werth dieser nach einem speciellen neuen Verfahren hergestellten Waare überzeugen.
 Magazin der Zyrardower Manufacturen
 von
Hielle & Dietrich,
 2) Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 6 neu.

Die Haupt-Niederlage
 der Warschauer Dampf-Destillation
 7-7)
 von
L. Mokiejewski,
 zugleich Weinhandlung,
 Petrikauer-Strasse, Haus des Herrn F. Kloss, Nr. 765 in Lodz,
 empfiehlt zu den Feiertagen:
 ihre verschiedenartigsten, durch Destillation hergestellten spirituellen Getränke, welche in Qualität den ausländischen in nichts nachstehen, als: **Alambik, Очищенное Огородное вино, Liqueure, Crème** in zierlichen Flacons, **Wein, Politure und Brenn-Spiritus**, sowie auch starken und wohlgeschmeckenden **Osowit**. Natürliche, abgelagerte **Weine** aus den besten Kellern, ungarische, französische, portugiesische, Rhein- und Champagnerweine, in- und ausländische **Arrac und Cognac, Cur-Cognac, alten Meth, englischen Porter** in 1/2, 1/2 und 1/4 Flaschen, **französischen Wein-Essig, Bessarabische, Krimer und Kaukasische Weine** von 30 Kop. die Flasche ab.

Veranlaßt durch die wiederholten Warnungen der Presse vor den **Schwindelfabrikanten der Winkel-Papierrosmacher** habe ich, um das rauchende Publikum in Zukunft vor Täuschung zu bewahren, in einer der renommirtesten Fabriken
Specialsorten von Papierrosmen
 aus vorzüglichem türkischen Tabak
 anfertigen lassen und empfehle dieselben zu folgenden Preisen:
 60, 80, 100, 150 und 200 Kopelen pro Hundert.
 Gleichzeitig mache ich die Liebhaber einer vorzüglichen und billigen Cigarre auf die Marken „Amarillos“ à 3 Rbl. 50 Kop., „Amarosa“ à 4 Rbl. 50 Kop. und „Primavera“ à 5 Rbl. 50 Kop. pro Hundert aufmerksam, die ausschließlich und echt nur bei mir zu haben sind.
 Hochachtungsvoll
 10) **CLEMENS WILLERTH.**

Ein durchaus tüchtiger, erfahrener
Spinmeister,
 in Krempel und Selfactors, alter wie neuer Construction, sowie in Herstellung sämmtl. Streich- und Kunstwollgarne firm, 20 Jahre, militärfrei, unverheirathet, sucht sich baldigst zu verändern. Gefällige Offerten unter N. P. 60 an Rud. Mosse, Post i. d. L. erbeten. (3-3)
Verloren
 wurden am Mittwoch Nachmittag 3 von uns ausgestellte
Sola-Wechsel
 und zwar
 Rs. 200 per 25. Juli, Ordre Wolf Freilich, Nr. 242.
 Rs. 200 per 19. Juni, Ordre Wolf Freilich, Nr. 243.
 Rs. 200 per 11. Juli, Ordre Wolf Freilich, Nr. 244.
 Wir erklären diese Wechsel hierdurch für ungültig und warnen vor Ankauf. (3-2)
Göppert & Grethler.
DR. J. CHAZANOWICZ (10-9)
 hat sich nach 14-jähriger Praxis in Bialystok hier in Lodz niedergelassen. Specieil **innere und Kinderkrankheiten**. Sprechstunden von 8-10 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags. Petrikauerstr. Haus Schweikert vorm. Mitner Nr. 56 neu

Echt Henckel'sche Tischmesser und Gabeln,
 Brod- u. Schinkenmesser,
 Küchenmesser u. Gabeln,
 Cranchirmesser u.,
 Blechbüchsenöffner,
 empfiehlt (5-3)
Karl Mogk.
Scherz-Karten
Prima-Aprilis
 in ca. 100 Mustern per Stück 5 Kop. sind zu haben in
A. J. Tyber's
 Papierhandlung.
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Die Wein-Gross-Handlung

von **E. Szykier in Lodz,**

macht hiermit die ergebnisse Anzeige, daß soeben wieder eine volle Waggonladung von 64 Faß vorzüglicher Ungarweine, verschiedener Jahrgänge aus den eigenen Kellereien in Mad bei Tolaj eingetroffen ist.

Marmor-, Sandstein, Schenit- und Granit-Industrie

von **A. FIEBIGER in Lodz,**

Kirchhof-chauffee Nr. 64a (neu 78), gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräften, jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und deutlichen Schenit und Granit wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit vertieften, sowie erhabenen verzierten Inschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten, als: Pflaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkons, Treppen, Wandbekleidungen, Flurbeläge etc. etc. in Granit und allen Marmorgattungen, — sowie in weissen — und dem jetzt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere bei strengster Reellität und sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu. N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen umgehend beantwortet; — Auch stehen Proben von weissen, — wie auch rothen Sandstein den geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung. Lodz im Februar 1891.

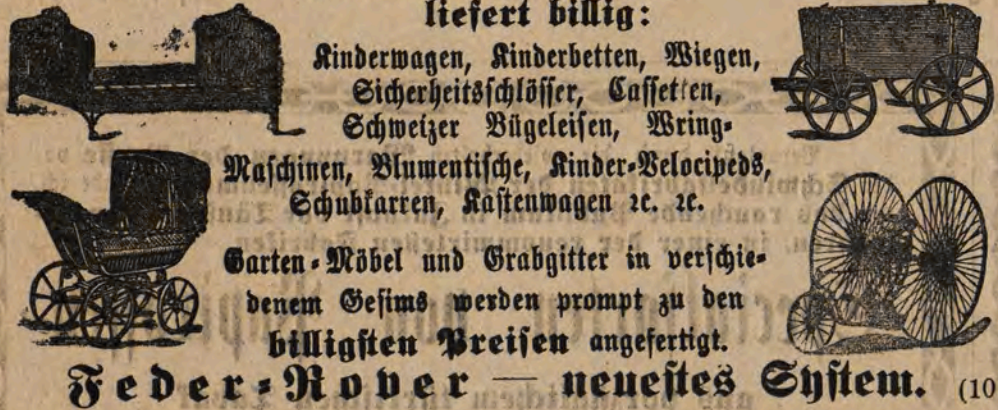
Hochachtungsvoll **A. FIEBIGER,** Bildhauer und Steinmetzmeister.

Alle Art gerichtliche Forderungen, Wechsel, Schuldscheine, Vollziehungsbefehle (исполнительные листы) etc., übernehme ich zur gerichtlichen Einsichtung hier und überall, auf eigene Rechnung, ohne irgend welche Kosten voraus zu verlangen. **LEON PESCHES** mehrjähriger Advokat, Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 273/28, Haus A. Landau.

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, und Kinderwagen-Fabrik

Josef Weikert,

Petrikauer-Strasse 89 (neu), liefert billig:



Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen, Sicherheitschlösser, Cassetten, Schweizer Bügeleisen, Bring-Maschinen, Blumentische, Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kastenwagen etc. etc. Garten-Möbel und Grabgitter in verschiedenem Gestims werden prompt zu den billigsten Preisen angefertigt. **Feder-Rover** — neuestes System.

Lüdert & Co.,

Zawadzkastr. Nr. 277, neu 2, vis-à-vis Scheibler's Neubau, empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Tuchen, Cordem, Teppichen, Läufern u. s. w. der gest. Beachtung.

Keelle Bedienung zugesichert. Dasselbst ist eine Parthie zurückgestellter, aber guter Waaren, einzeln, zu billigen Preisen, abzugeben.

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud. zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stochen der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûte de Seguin.

ANNONCEN sämtliche existirenden Zeitungen E. MARKGRAF.

Dr. Littauer empfängt speciell mit Haut-, Geschlechts- und Harnröhren-Krankheiten Befallene von 8-10 Uhr Vorm. und von 2-6 Uhr Nachmittags. Petrikauer-Strasse Nr. 24, Haus Kostenberg

Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend diene hiermit zur Nachricht, daß ich in der Zielna- (Bahn-) Strasse Nr. 11, im Hause Gerson, Schrägüber vom Concerthanse, unter der eigenen Firma ein

Lager transkaukasischer und facheriner WEINE, sowie verschiedener kaukasischer Waaren errichtet habe.

Weine vorzüglicher Gattung von 30 Kop. bis 2 Abl. pro Flasche, frischer Astrachaner Caviar 2 Abl., gepreßter Caviar Abl. 1.60 pro Pfund. Schweizer und kaukasischer Käse, Fische (wazak), Sardinen, persische Mandeln, Nüsse, Pistazien etc. stets frisch vorräthig.

Tabak und Papierrosen aus den renommirtesten Tifliser Fabriken.

Hochachtungsvoll **M. D. OKOJEW.**

Fabrik wattirter Decken

von **Emma Rampold,**

Ramienna- (Fenster-) Strasse Nr. 1418 e, 7 (neu), 2. Stage, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in

Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-, Steppdecken,

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet. Preis von 5 bis 20 Abl. pr. Stück.

Hierdurch erlauben wir uns das geehrte Publikum in Kenntniss zu setzen, dass wir den alleinigen en-gros & en-detail Verkauf der Tabak-Erzeugnisse unserer Fabrik

'NOBLESSE'

für die Stadt Lodz Herrn

Clemens Willerth,

Petrikauerstrasse Nr. 786, übergeben haben, und hat der genannte Herr sämtliche Sorten unserer Erzeugnisse bereits erhalten. Indem wir uns dem Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehlen, verbleiben wir

Hochachtungsvoll **Kalinowski und Przepiórkowski.**

In Bezugnahme auf das obige Inserat erlaube ich mir dem geschätzten Publikum der Stadt Lodz und Umgegend mitzutheilen, dass ich ein wohllassirtes Lager der Erzeugnisse der obigen Firma besitze, mit welchem ich mich dem geehrten Publikum auf das Beste empfehle.

Hochachtungsvoll **CLEMENS WILLERTH.**

Schirmfabrik, ADOLF ROSENTHAL,

269 Petrikauer-Strasse 269, Filiale, Petrikauer-Strasse 575, vis-à-vis Grand Hôtel.



Sonnen- u. Regenschirme

Zu Preisen

ohne Concurrrenz!

Reparaturen und Bezüge werden billigst ausgeführt.

Bu Festgeschenken und Hausbedarf

empfiehlt Probefläschen, enthaltend

12 Bout. Wein ausgewählt. Gattung

süß, herb und roth, darunter

1 Bout. Champagner oder Cognac

gegen Nachnahme von Rs. 8 franco nach jeder Bahnstation

die Weingroßhandlung **Gebrüder Kempner,** Warschau.

Auf Verlangen stehen Preislisten franco zur Verfügung.

den ihre Güte an keinen Unwürdigen verwenden, sondern einem wirklich Hilfsbedürftigen unterstehen würden und sind bereit, des- selbe Beträge anzunehmen. Einen uns gestern wohlthätigem Zwecke überfandten Betrag von 2 Rbl. werden wir dem armen Kranken zuwenden lassen.

— In der Falle. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag vernahm der Struchelhauser an der Nowomiejskastraße ein kaltes dumpfes Pochen, das aus dem Keller zu kommen schien. Nachdem er sich erkundigt, ging derselbe dem Geräusch nach und fand in einem verschlossenen Raume einen Stroch vor, der sich geständigemassen am Donnerstag Morgen in diebischer Absicht eingeschlichen hatte. Ehe er sich noch recht umsehen konnte, war ein Dienstmädchen erschienen, um etwas zu holen und hatte beim Abgehen den Keller verschlossen. Nachdem der Stroch diese Weise in der Falle gefangene Spitzdiebe mehr als 16 Stunden auf Erlösung gewartet, war er schließlich vom Hunger dazu gezwungen worden, Lärm zu machen. Seine Werbung hatte jedoch auch eine recht unangenehme Wirkung; er wurde nämlich von seinen beiden Nachbarn windelweich geprügelt und dann erst die frische Nachtlust befördert.

— Erögdem wir wiederholt auf die Unvorsichtigkeit des Osterschießens aufmerksam gemacht worden, obgleich sogar in den Kirchen um Unterbrechung des Aufzugs ersucht wurde, knallt unvorsichtige Jugend doch Tag und Nacht weiter auf los, ohne zu bedenken, daß das Schießen mit Gefahren verknüpft ist. Es sollen sich auch, wie dies alljährlich geschieht, Schiedene der Schützen Verletzungen davongetragen haben. Je nun, wer nicht hören will, muß fühlen. — Das Verwerflichste bei dieser Sache ist, daß erwachsene Leute in der Kirche der Kirchen fertig zubereitete Schießpatronen an Kinder verkaufen. Diefelben verdienen natürlich exemplarische Bestrafung.

— Wie wir einem uns von der Verwaltung des Russischen Vereins gegen Thiererei in St. Petersburg überfandten Rundschreiben entnehmen, sind mit Genehmigung der Verwaltung für die Mitglieder des Vereins Setons gefertigt worden, welche als Verloque's an Uhrenketten getragen werden dürfen. Es sind vierlei Gattungen und zwar silberne mit weißer und goldene mit Emaille hergestellte Uhrenketten zu je 12 Rbl. und die zweifarbigen zu je 15 Rbl. Diefelben Mitglieder des Thiererschützen-Vereins, welche solche Setons erwerben wünschen, haben sich dieserhalb direct an die Verwaltungs-Mitglieder, Herr Alexander Kowicz von Besemann in St. Petersburg, Njwinskijskaja Ulica Nr. 5, Quartier Nr. 15,

zu wenden und den Betrag an die gleiche Adresse einzuliefern.

— Ueber den Entwurf zur Repartitions- und Ergänzungssteuer wird demnächst — wie die „Pycok. B3d.“ melden — endgiltig im Reichsrath beschloffen werden. In Uebereinstimmung mit dem Vorschlage des Finanzministers ist in Aussicht genommen: 1) im Jahre 1891 die genannte Steuer im Betrage von 4,300,000 Rbl. von den zur Gilde steuernden Unternehmungen und im Betrage von 1,290,000 R. von nicht zur Gilde steuernden Unternehmungen zu erheben und 2) in den Jahren 1892 und 1893, nach Einführung der Repartitionssteuer in Transkaukasien, dieselbe im Betrage von 4,400,000 Rbl. von den zur Gilde steuernden Unternehmungen und im Betrage von 1,330,000 R. von nicht zur Gilde steuernden Unternehmungen zu erheben. Außerdem beabsichtigt das Ministerium, die Zeit, für welche die Handelsdeputirten zur Repartition dieser Steuer in die Steuerbehörden erwählt werden, von 2 auf 3 Jahre auszudehnen.

— Die hiesige Sommerbühne beabsichtigt der gegenwärtig mit seiner Gesellschaft in Petersburg weilende Director Szymboraki zu übernehmen. Unsere Gesellschaft unter der Direction des Herrn Koczewski wird für den nächsten Sommer das Theater „Bellevue“ in Warschau beziehen.

— Thalia-Theater. Die letzte Operetten-Vorstellung der diesjährigen Saison findet am Dienstag Abend zum Benefiz des Fräuleins Leonore Wagner statt und hat diese Dame hierzu die Operette „Farinelli“ von Zumppe gewählt. Da dieselbe bei ihren ersten Aufführungen einen durchschlagenden Erfolg erzielte, so wird sie wohl auch dieses letzte Mal sich als Zugmittel benützen und der Benefiziantin ein gefülltes Haus bringen, was wir derselben von Herzen wünschen.

— Vergnügungs-Anzeiger: Thalia-Theater: Sonntag: „Die Chre“, Schauspiel in 4 Acten von Sudermann; Montag: „Die beiden Leonoren“, Lustspiel in 4 Acten von Paul Lindau; Dienstag: Benefiz für Fräulein Wagner: „Farinelli“, Operette. — Victoria-Theater: Sonntag: „Die Wittve von Malabar“, Operette; Montag: „Dom otwarty“, Lustspiel und „Das Cabinet mechanischer Figuren“, Pantomime mit Tanz.

Neuere Post.

Petersburg, 26. März. (Nord. Tel.-Ag.) Dem hebräischen Journal „Woschod“ ist nebst seiner Beilage „Woschod“ des Woschod seitens des Ministers des Innern und gemäß Resolution des Conzeils des Oberprocurators die dritte Verwarnung ertheilt und die Herausgabe des Journals auf 6 Monate untersagt worden; nach Ablauf dieser Frist darf die genannte Wochenschrift fernerhin nur unter Präventivcensur erscheinen. Laut der betreffenden Publication im „Prav. W3stn.“ ist obige Censurstrafe in Erwägung dessen verhängt worden, daß das Journal ungeschädigt der ihm bereits ertheilten zwei Verwarnungen bei seiner äußerst schädlichen Tendenz beharrt.

Petersburg, 25. März. (Nordische Tel.-Ag.) Den „Mocsk. B3d.“ zufolge soll die Reform der russischen Städteordnung, welche demnächst Gesetzkraft erlangt, die Vereinigung der ausführenden und anordnenden Gewalt in der einen Person des Stadthauptes aufheben und eine strenge Regierungscontrolle über die Wahlen der Stadtverordneten einführen, welche nach Kategorien und Bezirken erfolgen soll.

Petersburg, 26. März. (Nordische Tel.-Ag.) Das „Journal de St. Petersburg“ meldet, daß der Adlatus des Ministers des Aeußeren, Wangali, und der Director des asiatischen Departements, Sinowjew, anderweitige hohe Verwendung erhalten; sie werden ersetzt: ersterer durch den Gesandten im Stockholm, Schischkin, letzterer durch den Ehrenvornund Grafen Kapnist aus Moskau. — Ein Allerhöchster Ukas ist publicirt worden in Betreff der Expropriation von Ländereien für den Eisenbahnbau von Wladiwostok bis Graskaja.

Dieppe, 26. März. Bei Puy's sind 2000 cbm des seltsamen Ufers eingestürzt, wobei eine Person getödtet, zwei verunndet wurden.

London, 26. März. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ aus Buenos-Ayres haben fast sämtliche Gouverneure der Provinzen telegraphisch ihren Beitritt zur Coalition von Roca-Mitre kundgegeben. Der Gouverneur von Buenos-Ayres und einige juristische Generale haben sich in entgegengesetztem Sinne erklärt.

Rom, 26. März. In Livorno hat das alte Bankhaus Corradini und die von ihm abhängige Zuckerraffinerie in Ancona die Zahlungen eingestellt. Die Passiva betragen 20 Millionen Franken. In Folge dieses Vorganges haben auch das Haus Maurogordato und die Bank von Livorno vorläufig ihre Schalter geschlossen. Man sagt, die Bank werde sich

aus der Schlinge ziehen. Andere Ereignisse werden befürchtet, die Stadt ist in furchtbarer Aufregung.

New-York, 26. März. Der „New-York Herald“ meldet aus Chicago, die Influenza greife dort in immer größerem Umfange um sich. Die Fälle mit tödlichem Ausgang hätten sich bis zu hundertundfünfzig täglich gesteigert. Auch zahlreiche Aerzte sind von der Seuche befallen. Aus Pittsburg werden 10,000 Erkrankungsfälle und aus Cleveland im Staate Ohio 2000 gemeldet. In New-York sind von den Polizeibeamten 160 an der Influenza erkrankt.

Telegramme.

Berlin, 27. März. Fürst Bismarck hat gestern dem Grafen Waldersee in Altona einen mehrstündigen Besuch abgestattet.

Berlin, 27. März. Der Verein der deutschen Bierbrauer hat eine Petition wegen Ermäßigung des Getreidezolles an den Reichskanzler gerichtet.

Paris, 27. März. (Nordische Tel.-Agent.) Der russische Botschafter von Mohrenheim hat dem Präsidenten Carnot in einer Spezialaudienz den St. Andreasorden überreicht.

Budapest, 27. März. Eine ungewöhnliche Kälte wirkt nachtheilig auf die Winterfaat. Aus einigen Gegenden des Landes werden heftige Stürme gemeldet.

Brüssel, 27. März. Boulanger ist auf der Insel Jersey eingetroffen.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgendes Immobilien Anleihe verlangt wurde:

- 1) Unter Nr. 262 a, an der Petrikauerstraße gelegene, dem Friedrich Florian Müller gehörige Immobilien, erneuerte Anleihe mit Conversion 14,000 Rs. und Zinsschlagsanleihe von der Abschätzung Rs. 6000.
- Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 15. (27.) März 1891.

Für den Präses: Director H. Konstadt. Bureau-Director: A. Rosicki.

Bekanntmachung.

Der Gerichtspräsident Dudzinski macht bekannt, daß am 3. (15.) April l. J. um 10 Uhr Morgens, im Sitzungssaale des hiesigen Friedensrichter-Plenums, die ehemals den verstorbenen Edmund und Mathilde Böhm gehörigen Besitzungen einzeln, öffentlich versteigert werden u. z.

- 1) das in der verlängerten Ziegelstraße unweit der Schönung in Lodz, unter Nr. 1363 gelegene und aus einem Ackerland von 300 Quadrat-Ruthen Flächenraum bestehende Immobilien, das auf 400 Rbl. abgeschätzt ist.
- 2) das in Lodz in der Nowo-Zarzewskastraße unter Nr. 1064a gelegene, aus einem 92 1/2 Ellen tiefen und 27 1/2 Ellen breiten Bauplatz, einem massiven einstöckigen Wohngebäude und hölzernen Schuppen bestehenden Immobilien, das auf 2,300 Rbl. abgeschätzt ist.
- 3) das in Lodz in der Milch-Straße unter Nr. 821t gelegene u. aus einem 85 Ellen tiefen und 45 Ellen breiten Bauplatz bestehende Immobilien, das auf 700 Rbl. abgeschätzt ist.
- 4) die in Neu-Rolice, Lodzer Kreis gelegene, nichthypothecirte, in d. Liquidationstabelle mit Nr. 5 bezeichnete und aus 3 Morgen 225 Ruthen Ackerland, zwei hölzernen Wohngebäuden, Stallung, Getreideschuppen bestehende Bauernbesitzung, die mit 1200 Rbl. abgeschätzt ist.

Näheres bei den Herren Carl Maszicki und Gustav Walter in Lodz zu erfragen. (5-1)

Restaurant Benndorf.

Am 2. und 3. Feiertag Früh- und Abend-Concert der Familie Enzmann.

An Wochentagen täglich Concert.

Anständige Herren können sich belöftigen.

Wo? sagt die Exp. d. Bl. Für ein größeres Agentur-Geschäft, Specialität Farbwahren, wird ein intelligenter junger Mann als Reisender unter günstigen Bedingungen gesucht. Offerten erbeten unter Ciffre „Richtig“ an die Exp. d. Bl. Discretion Ehrensache. 2-1

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 29. März 1891: Erste Aufführung der großen Novität

„Die Chre“

Sensations-Schauspiel in 4 Acten von Herrmann Sudermann.

Montag den 30. März 1891: Erste Aufführung der Lustspiel-Novität der Saison

Die beiden Leonoren

Original Lustspiel in 4 Acten von Paul Lindau.

Dienstag den 31. März 1891: Letzte Operetten-Aufführung der Saison zum Benefiz für Eleonore Wagner mit neuer Ausstattung:

Farinelli

Operette in 3 Acten von Willibald Wulff u. Charles Cassmann. Musik von Hermann Zumppe.

Vorläufige Anzeige:

Das Gastspiel der Königl. Preuss. Hofchauspielers Fräulein Marie Barkau beginnt am 4. April a. c. Näheres im redactionellen Theile. Bestellungen auf Billets zu diesem Gastspiele sowohl wie zu den Vorstellungen der Operfeste werden ab heute, Sonnabend an der Theatercafe Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 4-6 Uhr entgegengenommen.

Bekanntmachung.

Der Gerichtspräsident des I. Reviere des Friedensrichtersplenums des 3. Petrikauer Gouvernementsbezirks J. M. Stronawski, wohnhaft in der Stadt Lodz im Hause Nr. 786c. an der Jacobsonstraße, macht bekannt, daß am 26. März 1891, von 10 Uhr an in dem an der Ecke der Petrikauer- und Zamabzastraße im Hause Nr. 278 befindlichen Laden unter der Firma „Waclaw Lisner“ auf dem Wege des Meistgebots zum öffentlichen Verkauf ein gros gelangen werden: Tabakserzeugnisse, die Einrichtung des Magazins, die von verschiedenen Personen für von ihnen auf Credit entnommene Tabakserzeugnisse geschuldeten Summen, Pferde, zwei Fracht- und ein Fahrwagen. Die Auktion beginnt von der Tagationssumme, welche das Verzeichniß des vom verstorbenen Waclaw Lisner hinterlassenen Vermögens aufweist.

Bon näheren Nachrichten und den Auktionsbedingungen kann in der Kammer des unterzeichneten Gerichts-Präsidenten und bei der Wittve Angelika Lisner in dem oben bezeichneten Laden Einsicht genommen werden. Lodz, den 12. März 1891.

Gerichtspräsident: Stronawski.

ФАБРИКИ И ЗАВОДЫ
Россія, Кавкази, Финляндия и Царс. Польскаго
по новейшимъ свѣдѣніямъ
АДРЕССА
совершенно готовы къ отсылкѣ
3-1) по желанію
ГУММИРОВАННЫЕ.
Ст. Петербургъ, Малая Посадская 22, кв. 1. В. М. С.

Gartenliebhaber,

die schon früher durch mich in den Besitz von Cydonia japonica gelangten, empfehle 4 gefüllte Spezies und zwar: Cyd. jap. allea pl., C. atrosanguinea pl., C. coccinea pl. und C. rosea pl. Ferner Phyladelphus oder Jasmin in folgenden gefüllten Sorten: Ph. dentiaeflorus pl., Ph. dianthiflorus pl., Ph. Ketterifl. pl., Ph. multiflorus pl., Ph. nivalis spectabilis fl. pl. und Ph. Souvenir de Billard, Blüten groß, die Blütenrispen oft 1 Meter lang. Ceanothus oder Seidelblumen, den ganzen Sommer blühend, und gefüllte blühende Hibiscus oder syrische Rosen. 3-1)

J. Gernoth, Konstantiner-Straße Nr. 321 (31).

500 Rubel

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Kothe's Zahnwasser à Flacon 75 Kop., niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

In Lodz bei M. Lisiecka, Petrikauerstraße Nr. 260 (38). (10-1)

Wumpenidel

empfehl die Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung von J. HARTMANN, Petrikauer-Straße Nr. 532/108.



Schmerzerfüllt bringen wir allen unsern Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem am Donnerstag den 26. d. M. am Herzschlage erfolgten Hinscheiden des uns so früh entrissenen Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Onkels, Schwagers, Schwieger- und Grossvaters

OTTO JULIUS SCHULTZ

im Alter von 49. Jahren.

Die Beerdigung des theuren Entschlafenen findet Sonntag, den 29. d. M. 4 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Zawadzka-Strasse aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Schwarze und couleurte Damen-Kleiderstoffe
sowie
Regenmäntel- u. Jaquetstoffe

erhalten in neuen Sendungen und empfehlen

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Nr. 23.

Petrikauer-Strasse

Nr. 23.

Billigste, aber absolut feste Preise.

Nachruf.

Am Donnerstag den 26. d. M. verschied plötzlich unser verehrter Chef, Herr

Otto Julius Schultz

im Alter von 49. Jahren.

Sein Wohlwollen und biederer Charakter sichern ihm in unser Aller Herzen ein bleibendes Andenken.

Die Beamten und Arbeiter
der Otto Julius Schultz'schen Fabrik.

Concerthaus.

Den 2. und 3. Osterfeiertag:

Großes Tanzfränzchen

Den 3. Feiertag bei ermäßigtem Entree.

Commissionslager und Vertretung in Warschau

von bedeutenden Fabriken auf stott gangbare Artikel, wird von einem geschäftstüchtigen, gewandten Handelspraktikanten gewünscht. Reflektant, welcher die besten Referenzen besitzt, ist bereit, außer anderen realen Sicherungsobjecten eine Caution von 5000 bis 10,000 Rbl. zu stellen. Näheres pr. Adresse Rajchman & Frendler, Warschau, pr. „Commissions“.

(2-1)

Lodzer Victoria-Theater.

Heute Sonntag, den 29. März 1891:

Die Wittve von Malabar.

Operette in 3 Akten von Hervé.

Montag, den 30. März 1891:

Dom otwarty.

Komödie in 3 Akten von M. Bakuć

und

Das Kabinet mechanischer Figuren

Pantomime in 1 Akt mit Tanz von Zaborsti.

Dienstag, den 31. März 1891:

ŁADNA PERFUMIARKA.

Romische Operette in 3 Akten v. Offenbach.

Beilage zu Nr. 72 des

Podzer Tageblatt

Er löst.

Eine Ostergeschichte
von
Frída Schanz.

„Warum sollte ich es auch nicht er-
?“ sagte der Freund. „Um so mehr,
Ihr das Pärchen morgen kennen lernen
et. Sie kommen natürlich jedes Jahr
Ostergäste zu uns aufs Gut. Wäh-
Augustchen den Kindern die Eier
rät!“ — hört also:

Wir hatten uns ein wenig davor ge-
tet, eine Lehrerin für unsere Kleinen
gen ins Haus zu nehmen; aber wir
in dieselben schon zu lange in Freiheit
et; es mußte einmal an Bildung ge-
werden. — Uebrigens hatten wir
vor der erwarteten Despolin fast
Angst, als die Kinder. —

Als der Himmel uns dies liebrende
öpf ins Haus schickte, — so mild so
et, so bescheiden, — ahmeten wir alle
innen seelenvergnügt auf.

Statt der gefürchteten Respektsperson
wir ein liebes Kind mehr unter
— Fräulein Dora sah aus, als
sie fünfzehn Jahre, so leicht und
ch war ihre ganze Erscheinung; das
offene Haar mit der Samtschleife
sie vollends jung erscheinen. Dabei
die heitere Ruhe, die sanfte, wohl-
de Würde ihres Wesens wider ihren
zig Jahren weit voraus; es schien
als sei dies alles schwer erlämpft,
sei der reizvolle Zug in ihrem Gesicht,
esselnde Ausdruck ihrer Augen eigent-
der Widerschein einer tiefen, ver-
egenen Traurigkeit.

Und so lieb wir sie rasch gemannet,
traulich unser Verhältnis sich gestal-
— etwas, wie eine schwere, wehmuth-
Erinnerung blieb immer unausge-
hen auf ihr lasten. Nach ihren An-
ngen mochten die Verhältnisse ihrer
sehr beschränkt gewesen sein. Vor
paar Jahren war die Mutter, nach
sie jahrelang schwer gelitten, dem
gegangenen Vater rasch nachgestorben.
war wohl mancher Reiz auf die junge
gefallen.

Tropdem war Fräulein Dora nie
munt, nie launenhaft. Daher mochte
ihre große, räthselhafte Macht über

die Seelen der Kinder stammen. Sie
hingen mit einer Leidenschaftlichkeit, einer
wahren Inbrunst an ihr, die ich der un-
kultivirten Gesellschaft niemals zugetraut
hätte. Gustchen hat mit ihrem raschen
Schelten nie viel bei ihnen erreicht; —
von Fräulein Dora übte ein sanftes Wort
oft einen wunderbaren Zauber aus: die
Kinder mußten ihr im Grunde streng pa-
rieren, und doch merkten sie es kaum;
die kleine Lehrmeisterin war bei aller
Konsequenz immer liebenswürdig, voll
Einsicht und Geduld.

Wie gegen die Kinder, war sie gegen
alle Welt voll gewinnender Freundlichkeit.
— Seltsamerweise nur gegen einen nicht.

Kurz nach dem Fräulein kam ein
Inspektor zu uns aufs Gut. Ich hatte
beim ersten Eindruck ein unwillkürliches
Mißtrauen gegen den Menschen. Sein
Wesen erschien mir voll seltsamer Anruhe;
seine Erscheinung zu vernachlässigt und in
gewisser Hinsicht auch wieder zu weichlich
für einen harten Arbeiter; trotzdem mußte
ich sein Wissen nach kurzem Examen be-
wundernd anerkennen, auch das Zeugniß
eines großen Grundbesitzers über eine
freilich nur kurze Dienstzeit des jungen
Menschen war überaus lobend, — so ent-
schloß ich mich kurz zu einem Probeenga-
gement, am meisten eigentlich durch die
geradezu flehentliche Dringlichkeit des Bit-
tenden bestimmt.

Als unverheiratheter Herr mußte der
neue Beamte natürlich mit an unserm
Tisch essen. Nie werde ich den harten
Blick des Mißfallens vergessen, mit dem
unsere schöne kleine Hausgenossin beim
ersten Anblick diesen armen Sünder maß.
Die beiden stammten aus einer und der-
selben Stadt, und es schien fast, als wolle
der etwas unsichere Gesellschafter, hierauf
fußend, etwas wie eine entfernte Bezie-
hung nachweisen. Fräulein Dora schnitt
ihm die Rede kurz und wegwerfend ab;
jeder Zug ihres beweglichen Gesichtes
drückte eifrige Abwehr gegen den allerdings
etwas herabgekommen aussehenden Tafel-
genossen aus. Der arme Mensch that
mir leid; wen Fräulein Dora richtete,
der war freilich in unserem Haus ver-
loren; auf alle seine Annäherungsversuche
an die Kinder gab ihm kaum eins ein
schüchternes Ja oder Nein zur Antwort.

An dem Tage machte das Fräulein
meiner Frau auf einem Abendspaziergang
die Mittheilung, daß der Unterricht und

die Ueberwachung der drei wilden Kinder,
— so lieb sie dieselben habe, — sie doch
ein wenig zu sehr angreife. Sie fühlte
sich elend und matt. Eigentlich sei ihre
Gesundheit schon von der letzten Krankheit
ihrer Mutter her gebrochen, die schwere
Pflege und mancherlei Gemüthserschütter-
ungen hätten damals zu mächtig zusam-
mengewirkt. Sie fühle, daß sie ihren
Beruf nur mangelhaft ausfülle, und wolle
sich ein leichteres Arbeitsfeld suchen, ehe
wir ihr zu sehr zu Freunden würden,
unser Haus ihr zu sehr zur Heimath
werde . . .

Auf diese Erklärung fand eine Szene
statt, die sich eigentlich nicht beschreiben
läßt. Meiner Frau, die sich sonst ja gern
ein wenig nüchtern stellt, ging in ihrer
schmerzlichen Ueberraschung die warme
Seele über; sie hatte selbst nicht gewußt,
wie lieb sie das Mädchen hatte; zum Un-
glück — oder zum Glück — rief sie
gleich den vorauslaufenden Kleinen auf-
schluchzend zu: „Kinder, hört nur, Fräu-
lein Dora will von uns gehen!“

Da hing denn eine Sekunde später
die ganze Gesellschaft einander am Hals,
— ein Vorübergehender müßte gedacht
haben, sie seien alle verwirrt; — aber
das Mädchen las aus dem wilden Jam-
mer der ungestümen Herzen das Gottge-
schenkt heraus, das für sie darin lag; sie
schluchzte mit und versprach zu bleiben;
nach solch einer Liebesoffenbarung war ihr
das Scheiden einfach unmöglich gemacht.

Meine Frau versprach ihr jede Art
Erleichterung, aber als es dazu kam, nahm
sie keine an, sondern war nur noch eifri-
ger in ihrer lebenswürdigen Pflichterfül-
lung. Daß sie kränzlich schien, konnten
wir eigentlich nicht finden; sie war eben
zart; aber ich habe immer beobachtet, daß
gerade die zartesten Frauen in ihrem Lei-
sten und Tragen die stärksten sind.

Auch in ihrem Willen und ihrem
Widerstand! — Darin sollten wir Fräu-
lein Doras Kraft bald bewundern lernen.

Ich hatte geglaubt, jede Frau habe
die Schwäche, die leidenschaftliche Liebe
auch eines ungeliebten Mannes als Tro-
phäe der Eitelkeit im Grunde ihrer Seele
gern zu sehen. Dann hätte die Kleine
heimlich jubeln müssen. Dem ganzen Haus
war es bald kein Geheimniß mehr, daß
unser Inspektor mit einer unsinnigen Hin-
gabe an ihr hing; seine Augen sahen,
seine Ohren hörten nichts als sie; dabei

trug er seine Verehrung mit einer Bescheidenheit, einer Demuth zur Schau, die jedes Mädchenherz hätten rühren müssen. Er war sonst ein stattlicher, schöner Mensch und wußte auf dem Hofe und den Feldern mit einer wahren Herrenstimme zu kommandiren; auch Gustchen und mir gegenüber war er, wenn auch ein wenig schen, so doch nie verlegen; nur vor diesem jungen Ding gab er sich gedrückt, wie ein Bettler. Uns war es unbegreiflich, daß seine Ergebenheit nicht einen Hauch von Zuneigung in ihr erweckte.

Sie schien ihn, einem wunderlichen Zug der Natur folgend, geradezu zu verabscheuen. Sie schauderte, sie litt in seiner Gegenwart; so viel sie sich offenbar Mühe gab, sie vermochte ihn nicht freundlich anzureden, ihn nicht liebenswürdig anzusehen; ihr reizendes Lächeln verschwand, wenn er ins Zimmer trat; ihr frisches Plaudern hallte nicht mehr über unserm Tische. Als der arme Mensch einmal nach dem Abendbrod noch mit einer Meldung ins Zimmer trat, wo sie singend am Klavier saß, und in der Dämmerung unbemerkt wohl eine Viertelstunde wie verzaubert ihrer weichen Stimme lauschte, war sie dann vor Empörung so außer sich, daß sie zu weinen begann. „Wenn ich diesen Menschen nicht mehr sehen müßte! rief sie kummervoll.

Daß ihr seine Anbetung, seine täglichen scheuen Annäherungsversuche, die sie nie auch nur mit einem Lächeln belohnte, endlich peinlich werden mußten, sahen wir ein. Wir waren in einer schwierigen Lage. Den Inspektor zu entlassen, schien noch der einzige Ausweg. Aber der arme Teufel that einem in der Seele leid. Ich hatte mich mit meinem Mißtrauen ganz und gar geirrt. Niemals hatte ich einen so unermüdlichen, pünktlichen und energischen Arbeiter kennen gelernt; es bot sich wirklich nicht der leiseste Grund zur Unzufriedenheit dar. Troß seines offenbar kranken Herzens hatte der Mann seine Augen überall, die Leute hatten ein Beispiel vor sich, wie ich's nicht besser wünschen konnte. Schließlich ist einem Landwirth ein solcher Gehilfe nicht weniger werth, wie der Landwirthin die Gouvernante ihrer Kinder; es gab manchen Kleinen Strauß zwischen Gustchen und mir; aber trotzdem verschob ich die Kündigung doch von Vierteljahr zu Vierteljahr.

So war er schon über ein Jahr, Fräulein Dora schon ein und ein halbes unter unserm Dache.

Da kaufte der alte Oberst Lambert das benachbarte Gut und Schloßchen Neugreifenstein. Er machte uns sofort seinen Nachbarbesuch, und wir waren entzückt von dem etwas derben, aber grundgebildeten und sehr liebenswürdigen Junggesellen. Es wurde gleich ein reger, wechselseitiger Verkehr verabredet, der, wie sich bald herausstellte, von dem alten muntern Herrn mit einer noch ganz besonderen Beßissenheit betrieben wurde.

Es bildete sich nämlich zwischen Dora

und dem greissen Cavalier bald ein entzückendes Verhältniß voll heiterer Neckerei und gegenseitiger großer Sympathie und Anerkennung heraus. Der Verkehr mit Dora und den Kindern ging ihm ganz offenbar weit über die Whistpartie, die seinen häufigen Besuchen als Vorwand dienen mußte. Mit einer rührenden altfränkischen Grazie erwies er dem Fräulein jede nur denkbare Aufmerksamkeit; wie er aus seiner von leisem Mitleid beeinflussten Vorliebe, so machte sie aus ihrer dankbaren Neigung kein Fehl. Gerade ihr, die im Verkehr mit Herren sonst merkwürdig zurückhaltend war, stand dieses freundschaftliche Gehelassen wohl an; man hatte das Gefühl, als wisse sie sich in der Nähe des lieben Alten vor etwas, was sie sonst fürchtete und scheute, geborgen.

Als ob dem Alten so sehr zu trauen wäre! Blüht doch die rothe Alpenrose gerade gern unter Schnee! Was der Silbergreis sich da noch in den Kopf setzen würde, hatte Fräulein Dora gewiß nicht geahnt! — Eines Tages sprach der Freund, während Dora mit den Kindern im Schulzimmer weilte, bei Gustchen vor und schüttete ihr in nachbarlicher Vertraulichkeit sein Herz aus. Der Gedanke an das liebe Mädchen ließe ihm keine Ruhe, und ihr Glück sei sein höchster Wunsch. Ob sie seinen Vorschlag, sich noch zu vermählen, entsehrlich fände? Ob sie glaube, Dora werde sich entschließen, ihm seine letzten Lebensjahre zu erhelten, um dann als Herrin aller seiner Güter ihr ferneres Leben ganz nach Neigung und Wunsch zu gestalten? Er wolle Dora mit seinem Antrag durchaus nicht erschrecken. Ob Auguste die Sache in die Hand nehmen wolle? Er wolle nicht bitten, nicht drängen. Ziehe Gustchen ihm aber binnen drei Tagen kein offenes „Nein“ sagen, so werde er — am Oster-sonnabend — wiederkommen und sich das „Ja“ von dem geliebten Mädchen selbst erflehen.

Gustchen nahm die bedenkliche Mission natürlich mit sehr gemischten Gefühlen in die Hand. Sie war selbst erschrocken, und was natürlicher, als daß Dora bei dem unnatürlichen Antrag noch viel heftiger erschrak! Indessen hatte das Mädchen nach der ersten großen Ueberraschung doch mehr Fassung und Ruhe, als wir gedacht. Sie versprach mit eigenthümlich schmerzlichem Bittern in der Stimme, den Vorschlag nicht unbedacht abzulehnen, der Freund sei ihr sehr lieb und werth, und Alles sei vielleicht am besten so. Sedenfalls sollten wir bis Sonnabend kein Nein sagen lassen. Dann könne sie ja Alles offen mit ihrem Bewerber besprechen.

Das war für mein kluges Gustchen genug, um die ganze Sache als abgemacht zu betrachten. Der Gedanke, ihren Liebling so wohl versorgt und für immer in ihrer Nähe zu wissen, machte sie nun sehr heiter. In ihrer Fröhlichkeit ließ sie vielleicht unbewußt vor einem der Kinder ein Wort fallen; die kleine Gesellschaft steckte bei Tische auf einmal zischelnd und lachend die Köpfe zusammen, und als das strenge

Fräulein Gouvernante sie mit ihrem liebsten Würde zur Ordnung rief, Fröh, der unverbesserliche Schlingel, seinen ledigen Schelmenaugen nach und plagte heraus: „Ach, Fräulein, wir wissen es doch! Nicht wahr, es ist wahr, sie heirathet Dorel.“

Unsere Bestürzung löst sich in Gedanken; Fräulein Dora wurde glänzend mein Gustchen versuchte in dieser Gelegenheit, dem vorlauten Schlingel Weisheit auszureden. Das Weisheitsblaß von seinem Sitze aufgesprungen und, Alles um sich her vergessend, Ausdruck einer wahren Todesangst eines düsteren, drohenden Fiebers auf den rothigen Mädchenantlitz hing. Einem solchen Augenblick lang hielt Dorel's Blick mit sichbarer Qual aus; sie tete sie sich plötzlich sehr gefaßt und den erregten Menschen kühl und ruhig und sagte, halb zu ihm, halb zu den Knaben gewandt, mit fester Stimme: „es ist wahr! Ich werde mich am Abend mit Herrn von Lambert trennen.“

Der Inspektor murmelte ein maßstäbliche Entschuldigung und schied die Tisch weg, zur Thür hinaus. Am nächsten mittag erschien er nicht auf seinem Posten. Die Thür seines Zimmers blieb verschlossen, ich ließ ihm, obgleich recht ärgert, Ruhe. Auch am nächsten Tage, am Freitag, kam er nicht zum Vorzeigen. Mensch trieb es offenbar zu arg, er dauerten ihn von ganzer Seele, über Maßlosigkeit stürzte uns Alle in verlorlichste Verlegenheit. Fräulein Dora vielmehr darunter, als sie zugehört. Sie war, so sehr sie sich zur Ruhe von einer inneren Unruhe hart an von ihrem Duälgeist konnte sie nicht reden hören. Sobald wir nur von ihnen erwähnten, flehte sie mit ihren Händen: „Thun Sie mir die Ehre an und erwähnen Sie mich nicht!“

Am Sonnabend Früh um fünf Uhr arbeit. Er sah aus, als hätte er Wochen auf dem Krankenbett gelegen, aber erschien er nicht gebessert, gefaßt und entschlossen. Mir Dora's willen lieb, daß ich ihn sah. Zu Tisch ließ er sich nicht er sei nicht wohl und vermöge nicht essen. Als er Nachmittag um eine Ruhepause über den Hof in sein ging, fuhr gerade der hohe alte Obersten vor unserm Thore Rampe hinan.

Fräulein Dora, im Schmuck ein lichtgrünes Band im Haar, Freier in Gustchen's kleinem und freundlich entgegen. Sie seiner Gegenwart selbst von ihm zu sprechen an und bekannte, derselbe ehre und rühre, wie dem Freund immer sein werde, was sie sprach, kam werthvoll und gesetzt von ihren jungen alte Herr legte schon mit väter-

... den linken Arm um sie, — es
... wolle sie sich neigen, um seine
... küssen, — da auf einmal riß sie
... alle ihre Fassung, alle ihre Ge-
... schien verloren, — nein, das
... nicht mehr; — ein wildes Kind
... in wildem Weh dem alten Manne
... Hals und schrie unter Schluchzen:
... in, ich kann nicht! Ich kann nicht!
... mir, liebster Freund! Ich fühle,
... nicht kann! Ich liebe einen
... einen, den ich ewig hassen sollte!
... ihn vergessen, verachten, — ich
... nicht!

... ohnmächtig lag sie dem Frei-
... Arm. Eine lange traurige Ge-
... unter wirrem Schluchzen von
... : Sie sei schon früher einmal
... gewesen.

... Bitter habe sie schon in ihren
... ren mit großer Leidenschaftlichkeit
... mit siebzehn Jahren sei sie seine
... worden; der Besitz eines kleinen
... gestattete dem jungen Offizier
... Heirath mit einem armen Mäd-
... dessen habe der Betreffende schon
... Spiel und flotte Gesellschaft nicht
... annehmen und leider auch später nicht,
... ihr und ihrer Mutter mit hei-
... er Besserung gelobt. Sie erlasse
... die jahrelangen Kämpfe zwischen
... und dem Bewußtsein seines
... zu schildern; der Unselige sei
... rentenschulden kassirt worden; ihre
... damals, halb aus Gram, ge-
... Sie habe auf ewig mit dem
... gebrochen, ihn nie wiedersehen
... in Liebe und Demuth sei er ihr
... temen, wie ihr Schatten, — bis
... haus. Sie habe dem Flehen sei-
... bis heute widerstanden, sie habe
... zu hassen geglaubt; — dieser
... habe ihr offenbart, daß sie ihn
... los liebe. —

... lange Stille unendlichen Stau-
... ein. Der Oberst hielt die zit-
... eine im Arm und streichelte ihr
... Der zärtlich das blonde Köpfchen.
... suchte ich nach einem Wort. Gut,
... Frauen immer die gewandteren
... mein Gutschen! Sie wurde ein-
... der die Retterin! Keck und kühn
... nach der Thür und rief den Kin-
... den festlichen Kaffeetisch belager-

... oder Lora! Lauft doch schnell
... Wirtschaftshaus! Der Vater,
... sagt lieber gleich Fräulein Dora
... den Herrn Inspektor bitten, er
... sofort einmal herüberkommen!
... er kam, fand er Dora im kleinen
... ein. Was darin zwischen den
... weiter vorgegangen ist, kann ich
... nicht sagen. —

... am Oftersonntag saßen sie schon
... paar Hand in Hand mit ver-
... gesichtern zusammen in der Kirche.
... atungs predigt war heute das
... sie; denn sie waren Beide
... — zu Liebe und Leben! Der
... saß neben ihnen, gar nicht
... , abgewiesener Freier, sondern

das ganze gute Gesicht voll schelmischer
Heimlichkeit. Er hatte seinen Plan, die
Kleine zu adoptiren und ihren Schatz als
Verwalter auf sein Gut zu setzen, damals
wohl schon fertig!

Wie die drei prächtigen Menschen
glücklich haufen, könnt Ihr Euch vorstellen,
wenn Ihr sie morgen zusammen seht.
Doras Gatte trägt das Haupt wieder hoch;
keiner sieht es dem heitern, tüchtigen Men-
schen an, daß er einst die Todeswaffe schon
in der Hand hielt, als ein keckes Jungen-
stimmchen ihn zur Auferstehung rief!

Zapolyas Rache.

Historische Skizze

Von

W. von Hilmsen.

Es ist wohl ein reiches und aesequetes
Erdgebiet, dieses bergumkränzte Ungarland
mit seinen Nebenländern, da es so viele
Völker aus den Steppen Asiens wie aus
dem fernen Westen Europas angelockt hat,
um sich dort der kostbaren Schätze einer
fruchtigen Natur zu bemächtigen und sich,
im blutigen Streite um seinen Besitz, bis
zur Vernichtung zu bekämpfen.

Die eigentliche Geschichte von Ungarn
beginnt erst mit dem großen Wirbelstürme,
der von Osten her die Fluth des kriegeri-
schen Wandervolkes der Magyaren über die
Karpthen trieb. Vom Ural verdrängt,
setzten sie sich unter Almasch und Argad
hier fest und unterjochten oder vernichteten
bis zum Anfang des zehnten Jahrhunderts
alle älteren Ansiedler, die sie voranden.

Blutige Kriege, ausgedehnte Eroberun-
gen und ungezügelter Raubfahrten bis an
das schwarze Meer, bis in das südliche
Frankreich, in das Herz Italiens und an
die Gestade der Nordsee, mit grausamen
Verwüstungen, mit glänzenden Waffenthaten,
aber auch mit verderblichen Niederlagen
füllen viele, viele Blätter der ungarischen
Geschichte aus.

Dann kommt das Christenthum einge-
zogen, anfangs unter Herzog Geysa milde,
dann mit eiserner Strenge, und auf man-
cher Seite leuchtet aus Blut und Brand
das Kreuz neben der Krone des heil-
igen Stephan uns entgegen.

Und weiter lesen wir von wildem Meid
und Haß zwischen Heiden und Christen,
Priestern und Magnaten, zwischen Adel
und Bauern, zwischen Eingeborenen und
Zugezogenen; dann wieder von heldenmü-
thigen Kämpfen mit den Osmanen, aus
denen vor vielen anderen Helden der Name
des großen Hunyades glänzend hervortritt.
Dieser fügte zu seinen bedeutenden Verdien-
sten noch das nicht minder bedeutende hinzu,
daß er der Nachwelt einen noch größeren
Sohn, Matthias Corvinus, hinterließ, der
gleich Ruhm erwarb als Feldherr, als
Diplomat, als Gelehrter und als Vater
seines Volkes.

Doch siehe da! Auf einer ferneren
Seite, so voll Blut und Thränen, so voll
Brand und Zerstörung, wie fast keine zweite

in der ganzen Weltgeschichte sie aufzuweisen
hat, tritt vor unsere Augen der Name
Georg Dosa-Szelely.

Laßt sehen: Georg Dosa ist am zwei-
ten September des Jahres 1490 zu Dalnok
im Szekler Kreise in Siebenbürgen, das
von Stephan erobert war, geboren. In der
Nähe seines Heimathsortes breitete sich ein
dick'er, weiter Wald aus, wo unter uralten,
knorrigen Eichen ein strohgedecktes, ephen-
umranktes Försterhäuschen stand. Hier er-
wuchs zu einer herrlichen Blüthe Maria,
des Försters schwarzäugiges, braunlockiges
Töchterlein, um deren Gunst sich zwei
heißblütige Jünglinge mit glühender Lei-
denenschaft bewarben. Der eine war Martin
Zapolya, der Sprößling des reichen Woi-
woden, sein Nebenbuhler aber, eines armen
Bauern Sohn, hieß Georg Dosa.

Eines Tages lehrte Martin von einem
Ausfluge nicht wieder in das väterliche
Schloß zurück. Die schwerbekümmerten El-
tern boten alles auf, ihren geliebten Sohn
zu suchen und man fand endlich im dun-
kelsten Walde seine Leiche mit durchbohrtem
Herzen.

Zu derselben Zeit nahm die schöne Maria
den Schleier im Kloster der heiligen Bertha
am Berge Harpitha, Georg Dosa ver-
schwand spurlos aus der Gegend und Jo-
hannes Zapolya, der Bruder des Erschla-
genen, schwur blutige Rache dem Mörder,
für den von Sedermann Georg Dosa ge-
halten ward.

Nach vielen Abenteuern und Irrfahr-
ten hatte der flüchtige Georg Dosa Kriegs-
dienste im Heere seines Königs genommen.
Er zeichnete sich bald durch musterhafte
Führung und außerordentliche Tapferkeit
derart aus, daß er bereits 1513, also im
Alter von dreiundzwanzig Jahren, bei der
Vertheidigung Belgrads gegen die Ungläu-
bigen als hervorragend kühner und umsich-
tiger Hauptmann namhaft gemacht ward.
In demselben Jahre aber erlangte der
Name Dosa besondere Berühmtheit durch
den Zweikampf mit einem türkischen Rei-
teranführer, den er auf den ersten Streich
die stahlgepanzerte Rechte abhieb, um
ihn mit dem zweiten zu den Huris zu be-
fordern.

Um den berühmten Helden kennen zu
lernen und seine Dienste fürstlich zu beloh-
nen, rief ihn der König Vladislav nach
seiner Residenz Ofen, erhob ihn in den
erblichen Adelstand, verlieh ihm als Wap-
pen einen gepanzerten Armstumpf und for-
derte ihn auf, sich noch eine besondere
Gnade zu erbitten, und da führte sein
böses Geschick ihm einen Abgesandten des
Papstes in den Weg.

Es traf sich nämlich gerade, daß mit
Dosa zugleich der Cardinal-Erzbischof von
Gran, Thomas Bakacz, beim Könige war,
um diesen im Namen des Papstes zu einem
Kreuzzuge gegen die Ungläubigen aufzufor-
dern.

Obgleich Vladislav soeben erst einen
dreijährigen Waffenstillstand mit den Türken
abgeschlossen hatte, ließ der schwache König
sich bereben, diesen Vertrag zu brechen,
und nun erbat sich Dosa die Gnade, das

nene Kreuzheer werden und anführen zu dürfen.

Nachdem der König um Mitte März 1514 den Auftrag dazu ertheilt hatte, gelang es dem gewandten und thatkräftigen Dosa, bereits im Mai 40,000 Mann bei Pest und eine gleiche Anzahl bei Arad zu sammeln.

Doch plötzlich thürmten sich dräuende Bogen hinter ihm auf, deren ungestümes Brausen ihn zwang, sich gegen sie zu wenden und die ihn endlich nach hartnäckigem Kampfe niederwarfen, über ihm zusammenschlugen und ihn zermalnten. Die Adligen und Grundbesitzer waren äußerst aufgebracht, daß — durch gleichende Versprechungen auf zeitigen und ewigen Lohn verlockt — ihre Untertanen in hellen Haufen, ohne zu fragen, zu dem Kreuzheer strömten, so daß ihnen bald die Hände zur Bestellung der Aecker und Gärten fehlten. Sie setzten den bekrenzten Ausreißern nach, holten sie zurück, rissen ihnen ihre Kreuze ab und prügeln sie beim ersten Male unbarmherzig oder marterten die Rückfälligen grausam zu Tode.

Als Dosa wiederholt Nachrichten von dem barbarischen Vorgehen der Adligen erhielt, die er von Natur als seine geborenen Feinde betrachtete, gährte es wild in ihm auf und sogleich beschloß er, energische Gegenmaßregeln zu ergreifen, die anfangs zu kleinen Reibungen führten. Aus diesen aber erwuchs sehr bald ein unerhört grausamer Kampf zwischen Adel und Bauern, der dem Lande über 70,000 Menschen kostete, natürlich zur größten Freude der Ungläubigen.

Sobald der heißblütige Anführer des königlichen Kreuzheeres erfuhr, daß der Widerstand seiner Gegner sich immer kräftiger ausbreitete, verschloß er seine Ohren den Befehlen des Königs, der ihn ganz entschieden aufforderte, keine Kreuze mehr auszutheilen und sich unverweilt nach Dalmatien gegen die Türken zu wenden.

Statt dessen ließ er die eine Hälfte des Heeres die Gegend zwischen Waizen und Szalnoß besetzen und plündern, während er selbst mit der anderen Hälfte nach Szegedin marschirte. Von hier aus erließ er eine zündende Proklamation an die Bauern, worin er alle seine „lieben Brüder“ von Ungarn und Siebenbürgen in feurigen Worten auffordert, das Kreuz zu nehmen und zu ihm zu eilen, um blutige Vergeltung an ihren grausamen Unterdrückern zu üben und von Stund' an überboten sich die Partheien hüben und drüben an ausgefuchtester Grausamkeit.

Der Cardinal Bakacz schleuderte gegen die wüthenden Bauern und ihren aufrührerischen Anführer einen Baunstrahl nach dem anderen, doch diese hatten nicht mehr Erfolg als Wassertröpfchen in einen Kessel voll geschmolzenen Bleies, und der zitternde, machtheraubte König Wladislaw mußte sehen, wie die tausend aufsteigenden Rauchsäulen, die ihm die Richtung kündeten, die die zügellosen Kuraczok's (Kreuzfahrer) nah-

men, sich seiner sicheren Residenz Ofen näherten.

Endlich gelang es dem Grafen Stephan Bathory, im Namen des Königs eine größere Armee zusammenzubringen, mit der er einen Theil der aufständischen Bauern bei Zegled besiegte und zersprengte. Doch als er bald darauf mit Dosa's Haupthausen zusammenstieß, ward er von diesem derart auf's Haupt geschlagen, daß er mit den Trümmern seines Heeres sich in eiliger Flucht nach Temesvar retten mußte. Hier ward er von Dosa belagert und zwei Monate lang so hart bebrängt, daß er schon, vom Hunger gezwungen, ernstlich an Uebergabe dachte.

Doch da erschien im letzten Augenblicke ein Retter aus der Noth.

Johann von Zapolya, der tapfere Wojwode von Siebenbürgen, der geschworene Todfeind Georg Dosa's, flog an der Spitze eines frischen Heerhaufens herbei und griff die Kuraczok's von der einen Seite heftig an, während die rechtzeitig benachrichtigte Besatzung zugleich auf der anderen Seite einen thatkräftigen Ausfall machte.

So von allen Seiten gepackt und in die Enge getrieben, wurden die Kreuzfahrer nach der tapfersten Gegenwehr niedergemetzelt oder in die Temesch gesagt und nur wenige gerietzen in die Gefangenschaft. Unter diesen aber befand sich Georg Dosa, nachdem er durch einen Lanzenstich verwundet, vom Pferde geschleudert und befinnungslos geworden war.

Ein schauerliches Gerücht erging nun über die unglücklichen Gefangenen: Von Eisen wurden ein Thron, eine Krone und ein Scepter geschnitten; von den Gefangenen ließ man vierzig von denen, die ihrem Anführer am nächsten gestanden hatten, fünfzehn Tage fasten, sodas ihr einunddreißig Hungers starben. Am sechzehnten Tage ward Dosa vor den Augen der neun Ueberlebenden auf den glühend gemachten Thron gesetzt, mit der glühenden Krone gekrönt und ihm das glühende Scepter in die Hand gedrückt. Und jetzt befahl Zapolya, ein Anthier in Menschengestalt, den hungernden Dienern, daß sie an dem angebratenen Fleische ihres Herrn sich satt essen sollten!!!!

Drei der Unglückseligen, die sich schauernd weigerten, wurden sofort in Stücke gehauen, die anderen aber thaten das Gräßliche, was man von ihnen verlangte und erhielten dafür ihre Freiheit zum Lohn.

Ueber Georg Dosa's verächtlich lächelnde Lippen kam kein Schmerzenslaut, nicht mal ein Seufzer oder Stöhnen, doch als er fühlte, wie die scharfen Zähne der hungrigen Diener an seinem rauchenden Fleische nagten, da schalt er sie Hunde, die er groß gezogen habe, daß sie ihn fräßen!

Dann gab er seinen Geist auf und Zapolya's Rache schwur war erfüllt.

Bunte Chronik.

— Ein zweiter Schenk? —

Wenige Tage wurden in Wien ein mit vielen und Charakteren ausgestatteter Gauner, welcher sich für den fleckbriefflichen Johann Slawil aus Obenc in Böhmen gab. Die Polizei hat nun erhoben, ein Individuum, das mit Slawil kaum sein dürfte, zahlreiche Heirathsschwärze älteren Mädchen und Wittwen nicht Wien, sondern auch in vielen anderen besonders in Graz, Krems und Ober in Böhmen, seit Monaten verübt. In dem Umstande nun, daß der Verbrecher einen Selbstmordversuch machte, sehr bemüht ist, aber seine Persönlichkeit und Lebensweise in letzter Zeit zu breiten, scheint hervorzugehen, ein größeres Verbrechen als Betrügerei im Gewissen hat, und da bekannt wurde, die von ihm hintergangenen Frauen mit ihm bewegen wollte, ist es nicht schlossen, daß er ein Nachahmer des ten Hugo Schenk ist. Weitere Aufklärung für diesen Verdacht hat die Behörde zwar noch nicht, doch wäre es möglich folgende bei ihm vorgefundene Gegenstände Agnosirung etwas mehr Licht in die bringen könnten: Ein Siegelring mit der Inschrift „A. B.“, den man bei einer Visitation unter seiner Zunge verborgen ein weißes Taschentuch mit rother Aufschrift „L.“; ein gelber Rohrstock mit Eisenreien und der Inschrift „Gott mit mir“; ein Bild die Photographie einer Dame von 30 Jahren, die gewelltes dunkles Haar der Mitte getheilt und gegen die Stirn geklämmt. Als Brosche hat sie ein Bild Das Bild stammt aus dem Altes Altesstraße Nr. 27, und der Häftling sich, den Namen der Unbekannten zu

— Ein Duell auf der Bühne —

seiner Art ungläublicher Vorfälle trug sich auf der Bühne des Pariser Clauys zu. Der Schauspieler Bistrand hatte seinen dramatischen Naiven des Theaters Mornainy, deren Talent er entbehrlich gebildet hatte, ein Verhältniß. Altes dankbar, daß er sie, die früher ein led Leben geführt, unablässig gefördert. Das Verhältniß blieb ungestört, bis Armata als erster Liebhaber engagirt wurde, bewarb sich um die Gunst der schönen Spielerin — und mit Erfolg. Ein Bistrand und schenkte ihr Herz dem neuen Stern. Der verschmähte Bistrand schloß, sich zu rächen. Im Clauy wird seit einiger Zeit ein Stück gegeben, dessen letztem Akt der Vater (Bistrand) Verführer seiner Tochter (Desnay) im Duell tödtet, und Bistrand durch dieser Scene Desnay thatsächlich am nächsten Tage erlag Desnay's Tod da der Verführer wirklich fallen mußte gab im Verhör an, daß nur ein Zufall den traurigen Ausgang des Verhältnisses verschuldet habe.